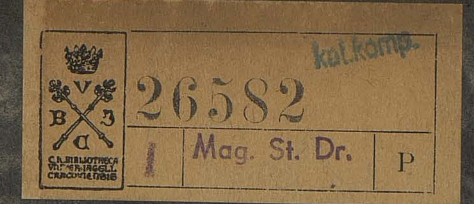
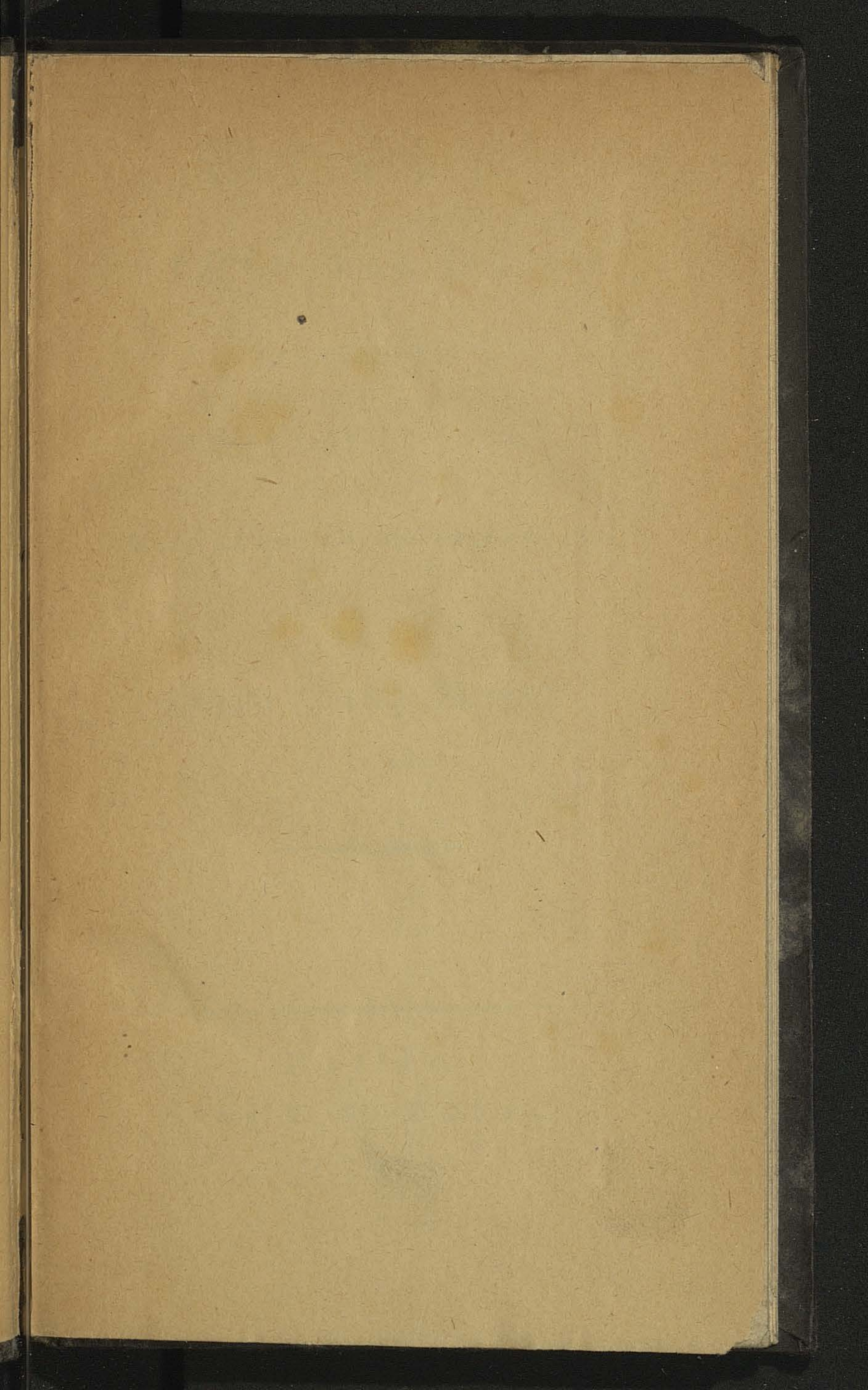
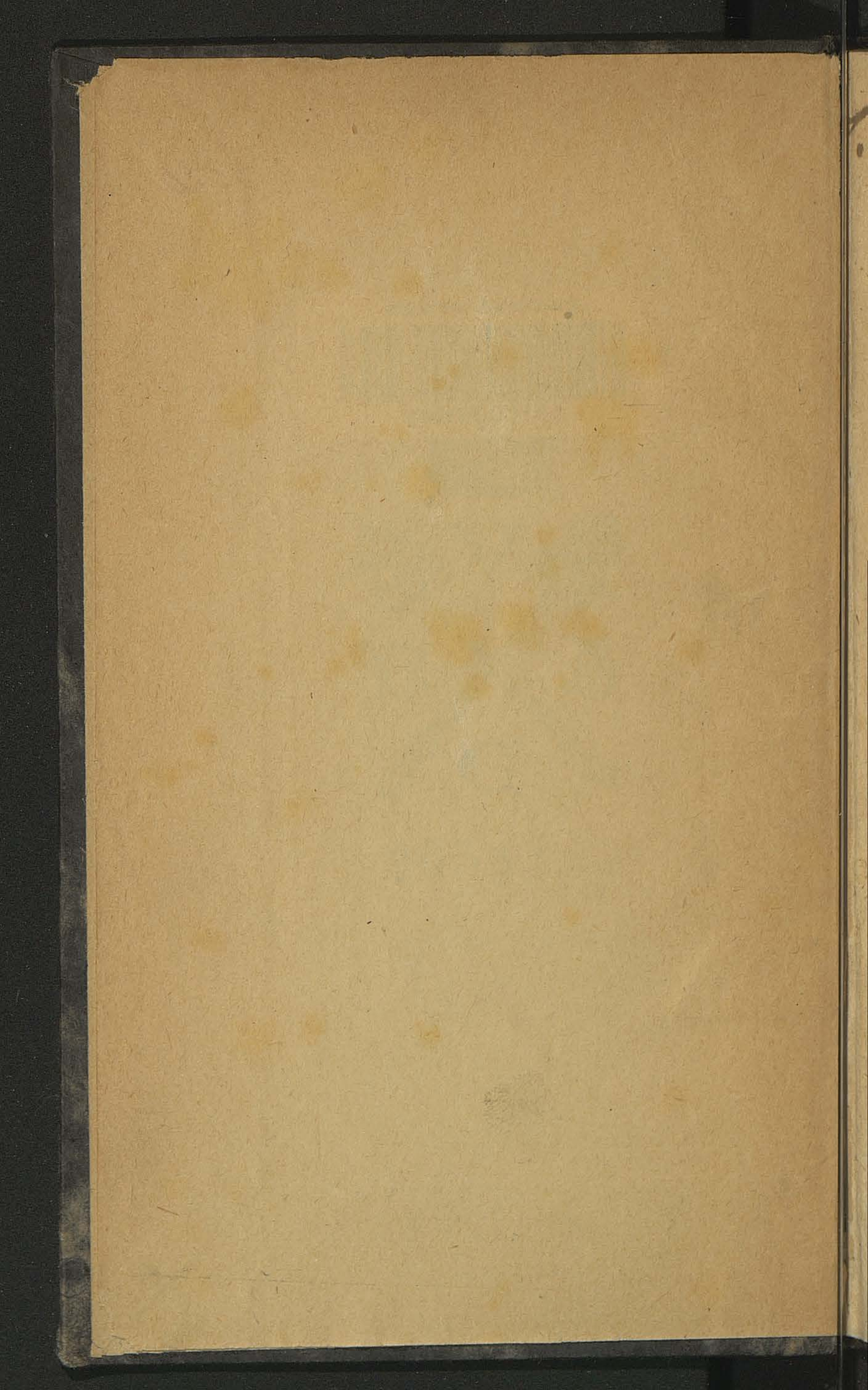

kat.komp.
26582
C.R. BIBLIOTHECA UNIVERS. IAGELL. CRACOVIENSIS
Mag. St. Dr.
P


V
B
J
C





Wenda.

Fürstin von Polen.

Trauerspiel

in drey Akten.

Quilibet est suae sortis faber, bonae bonus, malus malae.

Von

Gottlieb Friedrich Wurrwitz.

Berlin,
bey C. G. Schöne.
1796.

Menschen und Begebenheiten haben ihren eigenen Gesichtspunkt. Es giebt einige, die man in der Nähe sehen muß, um sie zu beurtheilen, und andre, die man nie richtiger beurtheilt, als wenn man sie aus der Ferne sieht.

De la Rochefoucault.



Wenda, Fürstin von Polen.

Trauerspiel in drey Akten.

Personen.

Wenda. Fürstin von Polen.
Zaira. Hoffräulein.
Rütiger. Ein teutscher Fürst.
Izakwil. } Woywoden und Reichsstände.
Dolgoruki. }
Rocowicz. Großfeldherr.
Roczinsko. Ceremonienmeister.
Rudowski. Ehemaliger Jägermeister.
Bandemer. } teutsche Befehlshaber.
Trauhoff. }
Mehrere teutsche Kriegsobersten.
Ein Unbekannter.
Ein Oberpriester der Gottheit.
Mehrere Priester.
Ein Herold.
Gefolge von Wenda.

Die Geschichte des Trauerspiels, ist das Jahr 750.

Erster Akt.

Ein großer Wald ohnfern von Cracau.

Erster Auftritt.

Rudowski. Hernach der Unbekannte.

Rudowski.

So helle und lieblich glänzt der Mond durch das Dunkel des Gebüsches. Und ich allein hier in der Stunde der Mitternacht? soll's fortdauernd so währen? immer so seyn? Der Glückselige ist aber auch glücklich in der Stunde der Mitternacht, nach kühn vollbrachten Thaten – – – (mit niedergesenktem Blick) ich glückselig? schreckliche Bilder durchkreutzen meine Seele! Es ist doch grauenvoll so zu leben, um den Verdacht der Büberey vor sich zu haben. – Hast ihn morden lassen. Den Geliebten des Volks, nicht gewagt, ihn zu retten, dich den Pfeilen des Mordgeistes entgegen zu stellen – da er ohnmächtig kämpfte, Blut schwitzte, als ihn der Mörder mächtig hinwarf. – – (in ruhigern Ton.) Konnte

 ich

ich ihn retten und widerstehn dem Meuchelmord? Götter! hatt ich Euren allgewaltigen Arm, um Euren krachenden Donner auf sein Haupt zu wälzen? ich war Nichts . . . nur nachspüren konnt' ich dem Mörder; er war zu furchtbar!

(Der Unbekannte schleicht ihm zur Seite. Er blickt schüchtern um sich.

Unbekannte.

Die Nacht hat dich überrascht; der Mond überschattet das dicke Gebüsch, und macht es grausend; und du fürchtest nichts?

Rudowsky.

Ich lebe von groben Verbrechen frey.

Unbekannte.

(Mit weggewandtem Blick und finsterer Stirne.)

Du sagst viel; wenn schwarze Verbrechen in deiner Seele nicht wohnen, bist du dennoch vor den Züchtigungen des Himmels frey? Der Blitz schläudert sowohl über den Gerechten als Ungerechten; und nur zu oft liegt Ersterer der Allmacht unter. –

Rudowski.

Darinn mag eben die hohe Weisheit der Götter verborgen liegen. –

Unbekannte, (bitter.)

Die hohe Weisheit der Götter, ja. Wann du als Knabe schon mit dem bittersten Mangel

des

des Erdenlebens vertraut wurdest, und das Unglück dir jede kleine Freude als Mensch dreyfach verbitterte — — — so dank es der hohen Weisheit der Götter! wann du nachdrücklich durch ehrlose Verfolger und Bösewichter leiden mustest, ihre Schmach erduldetest, um in der Zukunft ganz im Staube zu kriechen — — so dank' es der hohen Weisheit der Götter! Wann alle deine Plane, deine Geistesanstrengungen mißlangen, um deinen elenden Zustand zu verbessern . . . so dank es der hohen Weisheit der Götter, daß du das vorige Nichts bliebst. — —

Rudowski.

Ihr scheint Euch auch mit der Gottheit überworfen zu haben, ehrwürdiger Alter; die Welt ist einmal so beschaffen, und immer die Alte. Sorgen, Mühe, Ungemach von mehr als einer Art, haben ihren festen Sitz in derselben; und nur das Capitalthier in Menschengestalt, triumphiret von seinen weichen Polster herab. —

Unbekannte.

Ist dir die Welt lieb, so danke den Göttern für das Gute!

Rudowski.

Ich verstehe Euren Sinn nicht ganz: die Welt bleibt auch mit ihren Scheinmängeln die Beste. —

Unbe-

Unbekannte.

Scheinmängeln? gieb dem Uebel keine zweydeutige Zunge; ist diese Welt die Beste, so laß den Gedanken an einer zukünftigen verschwinden. Deine Ruhe ist hier vollkommen.

Rudowski.

Das sage ich nicht. Hier auf dieser Welt ist nichts vollkommen; Leiden kennet jeder Mensch. Ich bin aber nicht der Unglücklichste unter den Menschenkindern; bin gesund, und habe Verstand. –

Unbekannte.

Gut. So kannst du mit dem Schicksal desto nachdrücklicher kämpfen; der Elende hat dies Vorrecht auch bey vollem Verstande. – Nur dann, wann Er vom Unglück besiegt, ermattet da liegt; schläft der Verstand in seinem beinernen Kasten so ruhig, wie der Goldklumpe im Schooße der Haabsucht. –

Rudowski.

Ihr scheinet mir für diese Welt nicht gemacht, guter Alter. Eure Rede ist mir ein Räthsel, und zwingt mich, Eure Bekanntschaft zu suchen. –

Unbekannte.

Da laß dir nicht nach verlangen. Du hast dich im Walde verirrt, bist von der Heerstraße ab-

abgekommen, nicht wahr? Die Nacht hat dich überfallen, und du weißt nicht wohin? bis zur Hauptstadt hast du nur eine halbe Stunde; da kommst du immer noch hin, so es dir gefällt. –

Rudowski.

Ich will dorthin. Weil ich aber bishero die Heerstraße nicht liebte, so wählte ich Nebensteige. Man kann gar leicht irren, auch aus Vorsatz. –

Unbekannte.

So wie du willst. Wo denkst du indes zu bleiben?

Rudowski.

In Eurer Gesellschaft.

Unbekannte.

Weißt du denn wer ich bin? Hast du Muth genug meiner Bahn zu folgen? glaube mir's, ich kämpfe nicht wie du, mit Scheinübeln. –

Rudowski.

Wer Ihr seyd, sagt mir mein Herz; ein Unglücklicher. Zwey Unglückliche aber erleichtern sich ihre Last durch Mittheilung ihres Unglücks. –

Unbekannte.

Meine Last würde dir schwer aufs Haupt fallen; ich bin ein Sohn der Nacht.

Rudowski.

Rudowski.

So wie ich.

Unbekannte.

Du verstehst mich nicht. Ich lebe hier unter Räubern.

Rudowski, (steht und blickt schüchtern.)

So nahe an der Hauptstadt?

Unbekannte.

So nahe. Desto eher läßt sich's dort Bekanntschaften machen; wisse aber: die Bande mordet nicht, sie beraubt nur dem, der Ueberfluß hat, und sich auf Unkosten des Elenden noch mehr bereichert. – Du bist hier sicher; du hast Nichts. –

Rudowski.

So kann ich ja bey Euch bleiben.

Unbekannte.

Nur bis Tages Anbruch.

Rudowski.

Mann der Nacht! Euer Schicksal. – Darf ichs wissen?

Unbekannte.

(Mit starrem Blick auf die Erde.)

Schweig; meine Geschichte ist nicht für dein Ohr; du bist noch jung, kannst unter Menschen

schen am hellen Tage wandeln, und ihnen nützlich seyn. —

Rudowski.

Ich nehme Euren Willen als Befehl an: aber verzeiht meiner Offenherzigkeit; ich dächte, Ihr könntet unter Menschen so gut wie ich am Tage wandeln, und ihnen nützlich seyn. —

Unbekannte.

Nein; ehedem konnte ichs, jetzt nicht. Um einiger Maaßen auch im Dunkeln zu nützen, so verbieten meine Grundsätze das Morden; der Räuber wird es nicht wagen; er gehorcht meinem Befehl. —

Rudowski.

Das müsse Euch im Tode Beruhigung geben. —

Unbekannte.

Meinst du das? Ahndest du so Etwas nach dem Tode? Mensch, ich müsse dir fluchen, daß du eine Fortdauer nach dem Tode in meiner Seele rege zu machen suchst. . . . Der Gedanke, an eine ewige Zernichtung kann mir Seeligkeit und Ruhe gewähren, so lange mein Daseyn ist . . . und dann, von den Foltern dieses Lebens befreyet . . . dem Staube einst auf immer übergeben zu seyn . . . wie wohl muß sich's ruhn! um nimmer zu erwachen. — Glaub mir's, junger Mensch; deine süße Träumereien verschwin-

schwinden am Grabe, und du bist glücklich, daß sie verschwinden. –

Rudowski.

Was hiesse dann Mensch seyn? ein Geschöpf mit einer vernünftigen Seele begabt, das sich durch so manche Prüfungen in diesem Leben immer mehr und mehr vervollkommnen muß, sollte einer so kurzen Dauer nur fähig seyn? sollte nach vollbrachtem Hinscheiden auf immer verschwinden? Der Elende, von allem entblößte Mensch, sollte hier mit dem rasenden Unglück umsonst kämpfen, um im Staube zu kriechen? Durfte er deshalb geboren werden, um seiner Tage, zu fluchen? Glücklich wäre der Bösewicht, dem alle Freuden dieses Lebens zulächeln, der da jauchzt, wo der Bedauernswürdige jammert, wenn er so seine Tage in ungestöhrter Wollust verschwelgen dürfte, um am Ende seines Ziels zu sagen: ich habe genossen, was nießbar war; meine Tage hören auf; ich will nun schlummern, und nie erwachen. – Wäre dies die Bestimmung des Menschen? sagt mir, Mann; wo bliebe da die Vollkommenheit der Götter, die doch hier offenbar in der Bestimmung des Menschen, höchst ungerecht handelten? sind aber Wesen höherer Art über uns, lenken sie unsere Schicksale, so setzen wir Vollkommenheiten, die ihnen nur eigen sind, voraus; in diesem Falle aber, verlöhren sie sich in Nichts. – Die bestimmte Art der Götterverehrung, wäre Narrentand, das Wort Tugend ein leerer

Schall,

Schalk, und Laster regierten die Welt. Kann aber diese bey dem Toben der Frevler bestehen? es muß ein besseres Leben für den Unglücklichen erfolgen, um nach Verdienst einst belohnet zu werden; ja es muß eine künftige Fortdauer für den Bösewicht statt finden, nun sich selbst zu züchtigen; um die Gerechtigkeit der Götter dadurch klar zu machen. –

Unbekannte.

Mensch, du raubst mir meine Seeligkeit. Aber ich hasse dich nicht. – Folg' mir in meine unterirrdische Behausung; bey Tages Anbruch schick ich dich weiter.

(Beyde gehen ab.)

Der fürstliche Pallast in Cracau.

Ein Audienzsaal in demselben.

Zweiter Abschnitt.

Zcakwil. Dolgoruki. In Zukunft Wenda.

Zcakwil.

So manche Reichsveränderung seit Jahren, und so manche gewaltsame seit kurzem . . . das kann nicht mit dem Wohl des Volks bestehen. Haß und Rache müssen natürlicherweise aufleben. –

Dolgo-

Dolgoruki.

Man gewinne nur die Ersten des Staats, und das Volk wird schweigen. –

Jcakwil.

Schweigen – – – so lange ihm nemlich die Schwingkraft benommen ist. Die Zeit aber –

Dolgoruki.

O, die Zeit giebt immer Mittel und Wege an die Hand, Wiederstand zu leisten, und der Aufrührer Zügellosigkeit durch Blut ein Ziel zu setzen. –

Jcakwil.

Gehorsam und Treue des Volks, richten sich nach solchen Umständen. – Der im Elend verstorbene Lechus konnte ein warnendes Beyspiel davon abgeben. Dieser Unglückliche wär keinesweges im Stande, das menschliche Elend einzusehen und zu prüfen: von einer Schaar stolzer, üppiger und blutdürstiger Menschen umgeben, muste das aufwachende Gefühl für Tugend und Sittsamkeit schon früh in seiner Seele erlöschen; das wahre Gute konnte also nicht in ihm aufkeimen und zur Reife gedeyen: daher entstand schon gleich Anfangs in ihm Blutbegierde und Mordlust, die er zuerst an Würmern und Käfern zu üben suchte, an Hirschen und Ebern zur Vollkommenheit brachte, und an dem Menschen, dem edelsten Geschöpfe vollendete.

Dol-

Dolgoruki.

Ein treffendes Bild von dem Despoten!

Zcakwil.

Unsere neue Fürstin hat nun jetzt so manches Gebrechen zu heilen, und muß das für den Staat seyn, was ihr großer Vater Cracus war. –

Dolgoruki.

Daß sie das seyn mag, ist zu wünschen. Aber ihr unglücklicher Bruder Cracus hatte mehrere Anlage zu einer feinern Regierungskunst. Für die Menschheit starb der Prinz zu früh – –

Zcakwil.

Das kann seyn. „Indeß, diese vortrefliche Fürstin vereiniget alle große Tugenden in sich, die sie zur Regentin fähig machen: sie ist gerecht, standhaft, edelmüthig, tapfer, fromm und milde.

Dolgoruki.

Tugenden, die ihr besonderes Interesse haben. Ihr Name ist nicht selten Politik. – Oft ist Gerechtigkeit bey den Großen der Erde, die sie stiften, bey den Richtern, die das Recht handhaben, und denen, die sie überhaupt wahrnehmen, mit Ehrsucht verbunden, und sie führet dann eine knechtische Furcht mit sich. – Oft hat Standhaftigkeit ihre gewisse Ursachen, die durch Geitz, Liebe, Neid, Eifersucht und Rache entstehen. – Oft hat Edelmuth seine eigene Absicht,

ist

ist eitel und heuchlerisch, führet eine heimliche Begierde zur Rache mit sich und die Boßheit des Herzens ist nicht selten die erste Ursache dazu. — Oft ist Tapferkeit eine verborgene Begierde nach Ruhm und Ehre, um sich der Welt bekannt zu machen, um den Argwohn einer zaghaften Seele von sich abzulehnen, und die Eifersucht, den andern durch ruhmwürdigere Thaten zu übertreffen, trägt das Ihrige dazu treulich bey. — Oft hat Frömmigkeit ihre besondere Eitelkeit, und wirkt bey sich ereignenden Umständen des Lebens durch Heucheley. — Oft ist Mildigkeit ein verstecktes Mittel, die Gemüther der Menschen zu gewinnen; oder sie ist eitele Pracht, die oberherrschende Macht an den Tag zu legen. —

Jcakwil.

Auf diese Weise sind unsere sogenannten Tugenden ein leeres Nichts — — — wozu also der Name?

Dolgoruki.

Um dem Dinge ein Ansehen zu geben. — So ist's mit allen Euren erhabenen Begriffen von der Fürstin; so schwindet ihre besondere Ehrbarkeit, die nur in der Begierde bestehet: „lange geliebt und angebetet zu werden. —

Jcakwil.

Ob dieser Fall bey der Fürstin anwendbar sey?

Dol=

Dolgorucki.

Das mögt Ihr entscheiden. – –

Zcakwil.

Die Fürstin bleibt unsere Beherrscherin auch mit ihren Fehlern, wenn sie welche hat. Solche freye Reden, von verdächtigen Personen belauscht, könnten als grobe Verbrechen angeklagt, und – –

Dolgorucki.

Eure Bedenklichkeiten verachte ich. Wahrheitsliebe geht mir über alles. Der Großmüthige redet frey und offen; er achtet und scheuet Niemand; er verhindert auch Niemanden, die Wahrheit ohne Ansehen der Person zu sagen. Dies ist schon ein alter Satz eines Weltweisen! –

Zcakwil.

Man muß sich aber auch an gewisse Pflichten, selbst bey der Wahrheit binden.

(Wenda tritt durch eine entgegenstehende Thüre ein. Beyde neigen sich tief.)

Wenda, (mit bedeutenden Blick.)

Ich hab' Euch deshalb zusammen berufen, meine Reichsstände, um gemeinschaftlich mit Euch das gesammte Wohl des Vaterlandes zu besorgen. Es müssen Euch noch die traurigen Spaltungen desselben, die durch das übermüthige Betragen eines unwürdigen Regenten entstanden, in frischem Andenken schweben: gegenwärtig aber droht

droht ein neues Ungewitter demselben: Fürst Rütiger, dringt mit einer mächtigen Heersmacht immer weiter ins Reichs vor; und Er selbst nähert sich mit seinem Vortrab mit verdoppelten Märschen dieser Hauptstadt. Zu Wiederherstellung der allgemeinen Sicherheit und Ruhe, gehört also eine gewisse Einheit und Festigkeit des Gemüths, eine seltene Gedult, Schwürigkeiten zu überwinden, eine großmüthige Verachtung von Reichthümern, um die Quellen des Unglücks durch Selbstaufopferung zu verstopfen, und überhaupt Muth bey jeder Unannehmlichkeit des Lebens. — Noch nicht lange bin ich Beherrscherin dieses Reichs, und ich kenne nicht ganz die ungeheuere Last von Regierungssorgen. Euer Rath, Reichsstände, sey mir also jetzt heilig; ich nehme ihn an, prüfe und billige ihn, so bald er zum allgemeinen Wohl abzweckt. —

(Tiefes Schweigen.)

Zcakwil, (tritt etwas vor.)

Lechus der zweite, gnädige Fürstin, war des polnischen Regiments unwürdig. Er ist nun dahin — und Ihr scheint von der Gottheit dazu bestimmt zu seyn, den alten Schaden des Reichs durch Eure besonderen Vorzüge mehr und mehr zu verbessern. — Soll aber das Reich auch für die Zukunft gedeckt werden, und sich künftiger Beschützer von ächt fürstlichen Geblüte erfreuen, so ist es jetzt billig und edel, daß Ihr dem Begehren des Fürsten Rütigers ein Genüge leistet, ihm

willig

willig die Hand als künftige Gattin darreichet, und auf diese Weise zwey Nationen aussöhnet. –

Wenda, (schweigt betroffen.)

Dolgoruki, (tritt ebenfalls etwas vor.)

Dieses Glück den Polen zu verschaffen, Fürstin, würde Euch nur einige Ueberwindung des Gemüths kosten; da uns Eure Abneigung gegen das männliche Geschlecht wohl bekannt ist. Fürst Rütiger hat sich nun schon einige Mahle um Eure Hand, wiewol vergeblich beworben. Eure Schönheit hat den Sinn dieses mächtigen Fürsten geblendet; und er wird nicht eher aufhören, Euch beschwerlich zu fallen, bis er seinen Endzweck erreicht sieht. –

Wenda, (sucht sich zu sammeln.)

Ich für meine Person, Reichsstände, sehe nicht ein, daß für die Wohlfarth des Reichs ein großer Vortheil dadurch entstände, wenn ich mich mit diesem Fürsten zu vermählen suchte, dessen Art, mehrere Reiche unter ein Joch zu bringen, und despotisch zu beherrschen, ich kenne; und der dem Eigennutz Blut und Leben ohne Aufhören aufopfert. Auf welche Art würde das Reich für fernern Uebeln gesichert? Was für Folgen würden durch diese Vermählung entstehen? Umsturz der alten Reichsverfassung, Aufruhr, Zwietracht, und Zernichtung der Gesetze. – Die Polen, an das sanfte Regiment meines Vaters

gewöhnt, müsten mir fluchen, und, was die Beschuldigung anbetrift: „als hätte ich eine besondere Abneigung gegen das männliche Geschlecht;“ so gebe ich Euch hiemit die freie Versicherung: „daß ich es eben so sehr liebe und achte, als ich den Fürst Rütiger verachte. – Uebrigens habe ich in dieser Art meinen eigenen Sinn; und glaube als eine Jungfrau zu leben und zu sterben. –

Zcakwil.

Darinn habt Ihr Recht, gnädige Fürstin: Ist Rütiger des polnischen Regiments unwürdig, so kann ein anderer Fürst edleren Sinnes, sich der Gunst und Gewogenheit unserer Beherrscherin erfreuen. –

Wenda, (im Ton des Unwillens.)

Ich glaube frey zu seyn. – Verlaßt mich, Reichsstände.

(Beyde gehen ab.)

Ein Herold tritt ein.

Dritter Auftritt.

Wenda, der Herold.

Herold.

Ein Gesandter von Fürst Rütigern, wartet im Vorzimmer, gnädige Fürstin.

Wenda.

(Geht in unruhiger Bewegung, und steht in tiefem Nachdenken zuletzt stille, ohne zu antworten.)

Herold.

Soll ich ihm Euren Willen hinterbringen, gnädige Fürstin!

Wenda, (mit etwas geringem Blick.)

Er kann warten! „meinen Großfeldherrn wünsche ich zu sprechen.“ So gleich!

Herold.

Ich gehorche!

(Er geht ab. Die Fürstin begiebt sich in ihr Cabinet.)

Ein Garten am fürstlichen Pallast.

Vierter Auftritt.

Zaira. Hernach Roczinsko.

Zaira.

(Sitzt in einer abgelegenen Laube, und blickt schwermuthsvoll um sich.)

Er liebt dich, dachte ich; er ist dein; seine Seele ist mit so zärtlicher Gegenliebe erfüllet; er weiß, was ich für ihn empfinde. – Da saß ich dann hier einsam und träumte Wonne, mannigfaltige Wonne – bis der Mond seine sanften Strahlen durch das Dickigt warf. Mein Mund sang, und manche Thräne rannte dabey aus dem entzückten Auge. Die sanfte Schwermuth nahm meine Sinne ein – und der Schlaf schloß die müden Augen. (Mit innigster Wehmuth.) Wo er doch jetzt seyn mag, der würdige Mann? ob ich an seiner Treue zweifeln muß, da er so schläunig die Flucht ergriff? ich kann nicht recht klug daraus werden; ob es schwarze Laune eines Augenblicks, oder ein tiefversteckter Plan war? wie elend ist man durch Liebe! jeder Tag ist mir gram und stimmt meine Seele zu Trauern – das ist verhaßt! könntest du in mein Herz blicken, Geliebter! ach, du würdest mit mir trauern – – – jede Hoffnung scheint mir zu schwinden. – Was wird nun aus mir werden? – ich liebe dich treu,

sagte er; ich will es ihm glauben; er hat ein Herz voll Empfindung — — — und ist ein vortrefflicher Mensch! aber desto heisser ist auch meine Sehnsucht nach ihm — — —

(Koczinsko nähert sich ihr lauschend von der Seite.)

Koczinsko, (ergreift ihre Hand.

Man muß Eure Gegenwart stets suchen, theures Mädchen. Erlaubet mir, Eure besondere Schönheit, Geistesgaben und vortrefliche Eigenschaften sind es — — aber ihr zittert und seyd blaß?

Zaira.

Die unverdienten Lobeserhebungen — —

Koczinsko.

Ihr verdient solche; an meiner Hochachtung dürft Ihr nicht zweifeln; ich erkenne Eure Vorzüge in der That vor vielen Eures Geschlechts.

Zaira.

Ich achte dergleichen Schmeicheleyen nicht; sie sind leerer Schall und weiter nichts. —

Koczinsko.

Ihr thut mir Unrecht, Liebe. Ich würde mich für den glücklichsten Sterblichen halten, wenn — —

Zaira.

Koczinsko!

Kocinsko.

Redet, mein Fräulein.

Zaira.

Mein Herz ist nicht dazu gestimmt – –

Kocinsko.

Ich werd es zu stimmen suchen: ich bitte um Eure Gunst. – –

Zaira.

Gunst? was versteht Ihr doch darunter? kann ich Euch vielleicht bey der Fürstin eine Gnade auswirken? nun, ich will es versuchen; die Menschenliebe gebietet es ja. –

Kocinsko, (stolz.)

Ihr versteht mich unrecht. Um Gnadenbezeugungen bettelte ich nie: ich liebe Euch, und hoffe Eure Gegenliebe zu erhalten. –

Zaira.

So war Euer Sinn? Ja, da bedaure ich Euch: ich liebte Euch nie: ich hatte immer eine gewisse Abneigung für Eure Person. –

Kocinsko.

Abneigung? was? ein Mädchen, das in der feinen Welt lebt, muß auch fein handeln. – Ihr seyd ja grob über die Maaßen. – –

Zaira.

Zaira.

Zu einer deutlichern Erklärung bin ich jetzt unfähig. – –

Koczinsko.

Ihr werdet also euer Glück verkennen?

Zaira.

Glück? worinn bestünde das Glück?

Koczinsko.

Einen Mann von Ehre und Verdienst zu lieben. –

Zaira.

Sonderbarer Mann! Ihr setzt mich wirklich in eine Verlegenheit, Euch darauf zu antworten. Ich bitte Euch recht sehr: verlaßt mich!

Koczinsko.

Ich werde nicht.

Zaira.

Besinnet Euch eines Bessern. Ein Mann, der in der feinen Welt lebt, muß auch fein handeln. . .

Koczinsko.

Ha, dahin zielst du Lose? ich frage dich frey und offen: liebst du mich?

Zaira.

Nein. Ich verachte dich herzlich!

Koczinsko, (bitter; doch in vertraulicher Stellung.)

Du bist ein schwaches Geschöpf; Beleidigungen von dir, sind mir Wollust und Entzücken. Ich verachte dich nicht, sondern versichere dich: daß ich in der Kunst zu lieben, so fähig als ein Anderer bin. –

Zaira.

Schändlicher Mensch! was kannst du von mir fordern? nimm deine Besinnungskraft zusammen, und denk an die schrecklichen Folgen. . . .

Koczinsko.

Glaubst du, Mädchen, daß ich wahnsinnig bin? höre auf zu schmähen; ich achte dergleichen nicht. –

Zaira, (vor sich.)

Götter! wie werd' ich des Menschen los? (laut zu ihm) ich rathe Euer Bestes, Koczinsko. Ihr werdet nie Euren Zweck erreichen. – Geht Unwürdiger!

Koczinsko, (nähert sich ihr etwas wild.)

Dein Eifer, Mädchen, giebt mir Muth; ich wage es – – (will sie mit Gewalt umarmen.)

Zaira, (zieht einen verborgenen Dolch.)

Dieser soll deine Kehle durchbohren. Geh augenblicklich!

Koczinsko, (im zurückprallen.)

Das wird dir dreyfaches Unglück bedeuten. – (Geht wild davon.)

Fünfter Auftritt.

Zaira. Hernach Rudowski.

Zaira.

Elende, eines bessern Schicksals werth, was wird am Ende dein Loos seyn? Gram wird an der Blüte deines Lebens nagen, bis sie entblättert dahin fällt. – Bin ich deshalb gebohren? deshalb, um von einem solchen Ungeheuer angefochten zu werden? „sagte nicht der Bösewicht von dreyfachem Unglück?“ Ha, seine verrätherische Zunge wird es mir bereiten – – Soll ich ihm nach? sein Andenken vertilgen? Ich? Ohnmächtige! er spottet der Rache, und lacht dir Hohn aus seiner frechen Stirne zu. – Jauchze aber nicht zu früh – – spotte der Rache einer Ohnmächtigen nicht; sie ist nach gesammelter Kraft fürchterlich! (sie geht heftig bewegt, und hört ein Geräusch.) Was ist das? Götter! Rudowski!

(Rudowski nähert sich ihr schnell.)

Rudowski, (ergreift ihre Hand.)

Theure Zaire!

Zaira.

In diesem Augenblick . . . Rudowski! ach, jetzt ist Trostes die Fülle. . .

Rudowski.

Rudowski.

Vortreflisches Mädchen! wie herrschest du über mein Herz – – ich würde mein Leben aufopfern, um dich von meiner lebhaften Verehrung zu überzeugen. Aber – –

Zaira, (schweigt mit innigster Wehmuth.)

Rudowski.

Ich sehe noch so viele Hindernisse vor mir; ich muß mich wegen meiner Flucht bey der Fürstin rechtfertigen; sie weiß von meinem Daseyn noch nichts.

Zaira.

Wo bist du bishero gewesen? wie kamst du hieher? was ist dein Schicksal?

Rudowski.

Als ein Flüchtiger hielt ich mich in Klüften und Wäldern, vermied jede menschliche Gesellschaft so viel als möglich, lebte ärger als der dürftigste Bettler, und aß Kräuter und Wurzeln. – Der Preiß, den Lechus auf meinen Kopf gesetzt hatte, war der Mühe werth; daß man mir allenthalben nachspürte, um meiner habhaft zu werden. –

Zaira.

Das Unthier ist nun tod. Vor diesem bist du gesichert. –

Rudowski.

Rudowski.

Ich erfuhr es auch im Verborgenen. –

Zaira.

Was hoffst du jetzt für ein Schicksal?

Rudowski.

Das wissen die Götter: ich will mich bey der Fürstin melden lassen; Ihr die wahre Ursache meiner Flucht entdecken, und von dem Meuchelmorde Ihres ältern Bruders Craci, die genaueste Wahrheit sagen. Dann mag sie über mich entscheiden. –

Zaira.

Götter! ich sehe einer trüben Zukunft entgegen . . . du hast einen mächtigen Feind, Geliebter, und denn durch mich!

Rudowski.

Wer wäre der Elende?

Zaira.

Der Ceremonienmeister Koczinsko. Dieser Bösewicht suchte vorhin meine Ehre und Unschuld zu zernichten. – Ich drohete ihm den Tod. Er floh auf der Stelle, fluchte mir aber dreyfaches Unglück zu. – Glaubst du nun nicht, daß er diesen, für mich nicht vortheilhaften Umstand wahrnehmen wird, um dich zu stürzen? Wie viele Mittel gebahr nicht schon Haß und Rache, um die Unschuld zu morden!

Rudowski.

Rudowski.

Das ist leider wahr; indes, um dich nicht durch mich unglücklich zu machen, Zaira, gehe ich meinen alten Gang zurück. –

Zaira.

Du wolltest mich nun verlassen?

Rudowski.

Um deine Ruhe und Glück zu erhalten, muß ich. Ich werde dich sodann vor vielem Kummer sichern. –

Zaira.

Wäre das die Belohnung für meine Liebe? wir wollen noch nicht verzweifeln . . . ich will mich zu der Fürstin Füßen werfen. –

Rudowski.

Bey den Göttern! nein, ich kann dich nicht lassen, Zaira; für diese Zärtlichkeit opfere ich alles auf. –

Zaira.

Und deine Liebe ist mir statt alles. Du wirst ewig in meinem Herzen wohnen. Laß also jeglichen Kummer schwinden. – Die Zeit kann das Unglück tilgen, und vielleicht – –

Rudowski.

Nun?

Zaira.

Zaira.

Könnte das Uebel zu unserm Besten abzwecken. –

Rudowski.

Es könnte . . . mehr darf ich nicht sagen. – (Er umarmet sie zärtlich.)

Lebe wohl, Zaira!

Zaira.

Du eilest, da ich mich kaum deiner Gegenwart erfreuet habe?

Rudowski.

Laß mich nur; in meiner Seele herrscht eine bange Ahndung. – Vielleicht wird die Stunde der Umarmung bey glücklichern Tagen froher seyn, wenn anders du für mich bestimmt bist. –

Zaira.

Wo willst du denn hin?

Rudowski.

Zu der Fürstin. Binnem kurzen muß sich vieles Aufklären. Ich geh dem Zufall entgegen. –

Zaira.

Nun so kämpfe um unser Glück. Ich will dich nicht hindern. –

Rudowski.

Rudowski, (mit Entschlossenheit.)

Es ist der letzte Augenblick; mein Herz ist so voll — — (ergreift ihre Hand) noch einmal diese Hand, Zaira; (küßt sie inniglich) und nun leb' wohl!

Zaira, (mit innigster Rührung.)

Die Götter geben dir Glück! (eine Thräne fällt aus ihrem Auge.)

Rudowski.

Leb wohl! wenn ich dich nicht wiedersehen sollte. —

(Geht schnell dem Pallast zu.)

Sechster Auftritt.

Zaira.

Zaira.

Was wird nun aus mir? (sucht sich zu sammeln,) vergebens; überall erblickt mein Auge Bilder des Schreckens — — getrennt von meinem Geliebten — — aus dem Schooße der reinsten Liebe in Jammern versetzt, und nun — — dunkle Ahndungen! da wo der Sterbliche Ruhe und Glück träumt, scheitert' die Hoffnung; jede liebliche Täuschung rauschte vorüber, und tausendfacher Schreck stellt sich mit seinem verzweiflungsvollen Gefolge dar. — (Entfernet sich in Schwermuth.)

Zweiter

Zweiter Akt.

Der Audienzsaal im Pallast.

Erster Auftritt.

Wenda. Rocowicz.

Rocowicz.

Das ist meines Bedünkens nicht nöthig, gnädige Fürstin. Bey dem kleinen Paß an der Weixel, haben wir nichts zu befürchten; und da unser Heer in diesen bedenklichen Zeitpunkt nur schwach, und keineswegs zum Marsch gegen den Feind vorbereitet ist; so müssen wir nur in Eil hauptsächlich die enge Straße linker Hand dem Walde besetzen, wo Rütiger durchaus durchbrechen muß.

Wenda.

Ich überlasse es Eurer Einsicht und Euren Plänen. Die Truppen können sich augenblicklich ordnen. Sobald meine Anwesenheit nothwendig ist, bin ich auch da. –

Rocowicz.

Ich will sogleich Maaßregeln treffen. –

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wenda. Hernach Koczinsko.

Wenda.

Das war also deine heimtückische Absicht, Fürst Rütiger? in der That, ein zärtlicher Liebhaber, der durch ausserordentliche Gesandschaften um Gunst und Erhörung seiner Wünsche bitten läßt, und solche durch eine Heersmacht unterstützen zu müssen glaubt. – Er gefällt mir ausnehmend! (Geht in unruhiger Bewegung.)

Doch wird es mir Mühe kosten, den beherzten und raschen Teutschen zu demüthigen, da er so große Fortschritte macht, und meine Hauptstadt zu belagern droht. –

(Sie zieht ein Schreiben hervor und ließt.)

„Ich habe einigemale um Eure Gunst
„und Gegenliebe Ansuchung thun lassen,
„liebe Fürstin; und bin dafür von Euch
„mit Verachtung behandelt worden. – Die-
„sen Stolz und Eigendünkel von Eurer
„Seite, hätte ich schon Anfangs durch
„zweckmäßige Mittel in seiner Geburt ersti-
„cken können; wenn bishero nicht eine be-
„sondere Neigung und Hochachtung gegen
„Eure Person, meinem gerechten Unwillen
„Einhalt gethan, und die Hoffnung, Euch
„noch durch Geduld und Langmuth besiegen

„zu

„zu können, selbigen gemildert hätte. –
„Ich wage also die letzte Bitte an Euch,
„gute Fürstin: Ihr wollet Euch eines Bes-
„sern besinnen, meiner Liebe und Zuneigung
„zu Euch Gehör geben, und meinem Ge-
„sandten eine bestimmte und feste Erklä-
„rung in dieser Sache ertheilen. – Ich
„bin übrigens mit dem Kern meiner Macht
„bereit, Eure Gesinnungen durch Nachdruck
„des Schwerts, falls es seyn muß, zu mei-
„nem Vortheil zu leiten. – Gehabt Euch
„wohl!"

(Sie steckt das Schreiben zu sich und geht mit bedächtigen Schritten.)

Er wird sein Wort halten, daran zweifele ich nicht. Wo es aufs Raufen ankömmt, da ist Fürst Rütiger der Erste. – Seine Völker sollen schon nach Rocowiczens Aussage, den großen Wald besetzt halten. Es wird mir also die letzte Ueberwindung viele Schwürigkeiten verursachen. –

(Koczinsko tritt ein.)

Koczinsko.

Der ehemalige Jägermeister Rudowski, bittet um gnädiges Gehör. – –

Wenda.

Der Flüchtling, auf dessen Kopf Lechus einen Preiß setzte?

Köczinsko.

Ebenderselbe. Man sagt, er habe den unglücklichen Prinz Cracum auf der Jagd im dickigt des Gebüsches, meuchelmörderisch umgebracht. Da er den größten Verdacht vor sich hatte, so entflöh er; und so lange konnte kein Mensch seinen Aufenthalt ausfündig machen. Zu meinem Erstaunen, sah ich ihn in der Ferne im fürstlichen Garten mit dem Hoffräulein Zaira, unter einer Laube in der vertraulichsten Stellung und geheimnißvollsten Unterredung. – Ich argwöhne nicht vergebens, gnädige Fürstin, daß auch das Fräulein eine Mitschuldige an dem Verbrechen sey. – –

Wenda.

Er, der Jägermeister kann den Verdacht allerdings vor sich haben; ob aber das Fräulein? daran zweifele ich. – Eine verborgene, heimliche Liebe unter diesen beyden Personen, mag eher diese geheimnißvolle Unterredung veranlaßt haben; daraus folgt noch nicht, daß auch das Fräulein an groben Verbrechen Antheil haben könne. –

Koczinskö.

Verliebte aber handeln nie ächten Grundsätzen gemäß. – Ich überlasse es Eurem richtigen Urtheil, gnädige Fürstin.

Wenda.

Laßt den Jägermeister herein.

(Koczinsko geht ab)

Dritter

Dritter Auftritt.

Wenda. Hernach Rudowski. In Zukunft Roczinsko.

Wenda.

Die Gerüchte sind doch so verschieden, und verdienen eher keinen Glauben, bis man der Sache selbst näher gekommen ist. – Cracus der Erstgeborne, sagt man: sey mit dem jüngeren Lecho und dem Jägermeister Rudowski auf die Jagd geritten, um ein verlaufenes Wild aufzusuchen. Das Wild zeigt sich in der Ferne: Cracus sprengt mit seinem Pferde ihm nach, kömmt aus dem Steigbügel, stürzt herab und zerbricht sich den Hals. Die Wahrheit von diesem Unglück, wird sich ja jetzt offenbaren müssen. – –

(Rudowski tritt ein, und kniet zu ihren Füßen.)

Rudowski.

Ein Unglücklicher bittet Euch unterthänigst um Gehör, gnädige Fürstin.

Wenda.

Steht auf und redet.

Rudowski.

Ich bin der Unglückliche, der mit Euren beyden Brüdern Craco und Lecho vor ohngefehr zwey Jahren auf die Jagd reiten muste: ein Wild prallte vor uns vorbey, und verlief sich tiefer ins

 Gebüsch.

Gebüsch. Beyde Brüder sprengten mit ihren Pferden nach; ich aber muste auf des Lechi Befehl zurück bleiben. – Eine geheime, bange Ahndung zwang mich, diesen Befehl nicht ganz zu gehorsamen; ich jagte nach, und fand zu meiner Bestürzung, beyde Brüder in einem mörderischen Handgemenge: Lechus riß seinen Bruder wüthend vom Pferde; beyde taumelten sich noch eine Weile herum, bis Cracus der Macht unterlag, und Lechus ihm den letzten tödlichen Streich beybrachte. Der Mörder staunte, da er meine Gegenwart gewahr würde: du bist des Todes! schrie er: schäumend wollte er auf mich los; ich konnte mich aber auf mein rasches Pferd verlassen, und sprengte ihm davon. – Von diesem unglücklichen Zeitpunkt an durfte ich es nicht wagen, bey Hofe zu erscheinen: Lechus hatte meinen Untergang beschlossen, und ich muste als ein Flüchtender das schwarze Verbrechen auf mich wälzen lassen, da meine Flucht mich verdächtig machte. – Ich hörte in meiner Verbannung von dem traurigen Ableben des Lechi, und von Eurem Regierungsantritt, gnädige Fürstin. Sie ist billig und gerecht, die Fürstin, dachte ich: du willst dich aufmachen, ihr die traurige Geschichte der Wahrheit gemäß offenbaren, und um Gnade flehen!

Wenda.

(Geht einigemale in finsterem Nachdenken auf und ab, und schweigt.)

Rudowski.

Rudowski.

Ich erwarte mein Schicksal aus Euren Händen, gnädige Fürstin.

Wenda, (voll Ernst.)

Nicht aus meinen, sondern der Gerechtigkeit Händen. Wodurch wollt Ihr den Verdacht von Euch abwälzen, daß Ihr an dem Meuchelmorde meines Bruders keinen Antheil hattet? Eure Rede ist einseitig, und macht den Lechum ganz zum Verbrecher. – Habt Ihr nähere Beweise Eurer Unschuld! kann etwa mein Hoffräulein Zaira, diese Eure Unschuld bezeugen und Euch von dem Verdacht befreyen?

Rudowski.
(Stutzt gewaltig, sucht sich aber zu sammeln.)

Das Fräulein hat keine Beweise meiner Unschuld, gnädige Fürstin; Es kennet meine unglückliche Geschichte nicht einmal ganz. Ich verehre es aber des vortreflichen Herzens wegen. –

Wenda.

Nun so reiniget Euch von dem Verdacht durch Zeugen.

Rudowski.

Mein gutes Gewissen ist Zeuge meiner Unschuld. Die Götter kennen es!

Wenda.

Das ist richtig. Die Götter werden auch an Euch gerecht handeln. — Und, weil ich selbst eine Sterbliche bin, und in Euer Herz nicht sehen kann, ob es gerechtfertiget sey; so übergebe ich Euch der Feuerprobe. —

Rudowski, (bebt zusammen.)

Fürstin, heißt das gerecht handeln?

Wenda.

Ich glaube es. Was könnte sonst Eurer Unschuld zuträglicher seyn? seyd ihr von dem Verbrechen des Meuchelmordes frey, so werden auch die Götter bey dieser Feuerprobe den sichtbaren Beweiß Eurer Unschuld an den Tag legen, und Euch unversehrt erhalten. — Ihr habt dann Ursache, solche Barmherzigkeit der Götter an Euch zu preisen. — Ist es aber das Gegentheil, glaubtet Ihr nur das Verbrechen auf den verstorbenen Fürsten zu lenken, der sich nicht verantworten kann; so wird auch das unbarmherzige Gericht über Euch ergehen; der gerechte Zorn der Götter wird Euch treffen, und mir als Regentin dadurch immer mehr und mehr Gelegenheit geben, auf das Vollbringen der Menschen mit aller Kraft zu achten, und Gerechtigkeit auf Erden zu handhaben. Die Flamme wird Euch als wirklichen Verbrecher nicht schonen. —

Rudowski.

Rudowsky.

Fürstin, darf ich frey und wahr reden?

Wenda.

Wahrheit liebe ich; beherrscht sie Euer Herz, so sprecht frey.

Rudowski.

Schwärmerey und Unglauben regierte die Welt von Alters her. Menschen, die die Zierde der Schöpfung waren, beraubten sich selbst als freye, denkende Geschöpfe dieser Zierde, und verlängerten die denkende Kraft, den Verstand, um ihre sinnlichen Wünsche zu befriedigen, und dem Ziel nachzukommen, das ihnen Neid, Haß, Rache, Liebe oder Ehrsucht darbot; oder auch um Gnadenbezeugungen, Ehrenämter, und überhaupt mannigfaches Glück durch solche Selbstverläugnung zu erhalten. — Deshalb fand man es für gut, der Gottheit so manche Thorheit aufzubürden, die dem gesunden Menschenverstande geradezu widerspricht; doch aber den Betrüger unter dem Deckmantel der Heucheley und des blinden Aberglaubens sichert. — Wer kann es glauben, daß selbst die Gottheit den Starrsinn des leidenschaftlichen Menschen sichtbarlich fröhnen, und dadurch den deutlichsten Beweiß ihrer Unvollkommenheit abgeben würde, Menschen durch Widerspruch der Vernunft, unter dem Schirm höllisch zusammengestoppelter Grundsätze morden zu lassen? Wo ist hier irgend die Spur der Gerechtigkeit

keit der Gottheit bey der Feuerprobe zu entdecken? Der mit geläuterten Begriffen begabte Mensch, verachtet solche Barbarey; und Wesen, höherer Art als Menschen, sollten sich so tief herabwürdigen, ihre Vollkommenheiten so ganz verläugnen, um Vergnügen an einer solch menschlich grausamen Prüfung zu finden? und durch die Feuerprobe soll die Unschuld entdeckt werden? Das Feuer behält seine volle Kraft; es verzehret den Bösewicht und auch den Gerechten; ich bin verlohren. –

Wenda.

Euer Geständniß ist entsetzlich. Ihr verläugnet die Kraft der Götter.

Rudowski.

Ein Gott ist vollkommen, daß heißt, ohne Mängel und Fehler, wenn er ein Wesen höherer Art seyn soll. Ist aber dieses, so kann er nicht fehlen, nicht menschliche Schwachheiten begehen. – Muß er also durchaus vollkommen seyn, so kann er nicht ungerecht gegen seine Geschöpfe handeln, sonst verliert sich diese Vollkommenheit in Nichts. – Die Feuerprobe kann nicht das Werk eines Gottes, sondern das der Finsterniß, menschlicher Boßheiten seyn, damit Verrätherey, Neid, Haabsucht, Verfolgung und Rache gesichert werden. – Wären dieses Vollkommenheiten der Götter? so bedaure ich die Elende; ich übertreffe sie an Verstandeskraft, und bin ihr Schöpfer. –

Wenda.

Doppelte Sünden muß die Gerechtigkeit an Euch bestrafen. Indes, ich verdamme Euch nicht. Es ist dies das Werk der Priester. Denen übergeb' ich Euch!

(Sie schellet.)

Rudowski.

Das ist grausam; mein Daseyn einigen Vertheidigern menschlichen Unsinnes zu übergeben, deren Ansehen und Wohlfarth von Unsinn abhängt – aber von Euch, Fürstin, ist es klug gehandelt, um vor der vernünftigen Welt Eure Hände in Unschuld zu waschen, und Euch selbst vor diesen Undingen zu sichern. –

(Koczinsko tritt ein.)

Wenda.

Ich gebiete Euch Stillschweigen! (zu Koczinsko.) Dieser Jägermeister ist Gefangen. Uebergebt ihn der Leibwache. Zugleich wünsche ich den Oberpriester der Gottheit zu sprechen, um sein Gutdünken in Absicht der Feuerprobe wahrzunehmen. –

Koczinsko, (mit sichtbarer Schadenfreude.)

Ich befolge Euren Befehl, gnädige Fürstin. Der Oberpriester ist ein gründlich denkender Mann. – (vor sich.) Ich will dich bey dem Oberpriester zu der Feuerprobe reif machen. –

Wenda.

Tretet ab! (Koczinsko geht mit Rudowski ab. Wenda entfernet sich gleichfalls.)

Ein

Ein Zimmer des Oberpriesters.

Vierter Auftritt.

Der Oberpriester. Hernach Koczinsko.

Oberpriester.

Sind wir's nicht, die Staaten, Fürsten und Völker beherrschen? welcher Regent darf sagen, daß ihm eine wichtige Unternehmung ohne unsern Einfluß geglückt hätte? er mag bauen, wir zerstöhren; er mag pflanzen, wir trocknen aus; er mag säen, wir erndten; er mag gebieten, wir drohen. – Doch sind wir arm, nicht am Geist. – Welcher Fürst konnte sichs rühmen, daß er Staaten umwälze, ohne daß man seine gewaltsame Absicht nicht errathen sollte? Wir wandeln und schaffen Menschen nach unserer Willkühr um; und dies Geheimniß bleibt ihnen Jahrhunderte dunkel, da uns jede ihrer Handlungen Sonnenklar ist. – Unser einfaches Gewand ist das Zeichen der äußeren Demuth; und dieser muß der aufgeblasene Stolz fröhnen, um gute Tage zu haben. – Wir beten, und schmieden zugleich Fesseln für die Söhne der Barbarey, die unserm Scepter unterthänig sind. Unsere Zauberformel ist, Seegen; und Mühe und Elend sind die unausbleiblichen Folgen des Segens. – Wir leben unter der heiligen Obhut der Götter, verkündigen ihren Namen, preisen ihre Thaten, und kennen sie eben

so

so wenig ihrer Natur nach, als Andere. – Wir streiten und wiederstreiten für ihr Wesen, ergründen ihre Eigenschaften; und unser Tiefsinn macht uns desfalls zu Narren; welchen Ehrentittel wir noch durch den geheiligten Bannstrahl von uns abwenden, da wir uns in Religion hüllen. Ist das nicht Unwesen heidnischer Pfaffen, die ihre Götter selbst nicht kennen?

(Koczinsko tritt ein.)

Koczinsko.

Die Götter mit Euch und mit mir, heiliger Mann!

Oberpriester.

Mein Segen über Euch!

Koczinsko.

Dank Euch für denselben. Bin noch reich genug, Euch und mir zu helfen. –

Oberpriester.

Desto besser. Euer Anliegen? – –

Koczinsko.

Die Fürstin schickt mich zu Euch; sie wünscht Euren Rath in Betreff einer Gewissensangelegenheit. Es ist da ein Sünder vor kurzem angekommen, der eine Feuerprobe zum Beweiß seiner Sünden machen soll. – Er will sich nicht recht dazu verstehen, und hat der Fürstin da allerhand Vernunftschwindel gemacht, die ihrem zarten Gewissen

wissen Unruhe verursachen. – Ihr sollt sie von diesen befreyen; das befiehlt sie Euch. –

Oberpriester.

Ich werde gehorchen. Aber wer ist der Sünder?

Koczinsko.

Der ehemalige Jägermeister Rudowski. Die Geschichte von dem Meuchelmorde des Prinzen Craci, mag Euch noch wol in frischem Andenken schweben? – –

Oberpriester.

So ganz. Will er den Meuchelmord nicht bekennen?

Koczinsko.

Keinesweges. Er bürdet denselben dem verstorbenen Fürsten auf, sonst wär' er ja nicht aus seiner verborgenen Kluft zum Vorschein gekommen, wenn sich Todte verantworten könnten. – Ich dächte, Ihr machtet der Fürstin das Gewissen recht warm, woferne es ihr einfallen sollte, diesen verschmitzten Hofmann zu begnadigen. – Das müßt Ihr nicht gestatten; die Hofleute sind überdem Eure Freunde nicht, und verrückten Euch öfters das Concept. – So Einer kömmt selten in Eure Gewalt. –

Ober=

Oberpriester.

Da habt Ihr zwar Recht. Indessen, wider mein Gewissen kann ich auch nicht handeln. Er könnte dennoch unschuldig seyn. –

Koczinsko.

Dafür ist ja eben die Feuerprobe, die den Unschuldigen erretten, und den Schuldigen verdammen muß.

Oberpriester.

Wohl dem Unschuldigen, der die furchtbare Probe nicht machen darf. –

Koczinsko.

Ihr seyd zweydeutig, Mann. – Deutlicher mit der Sprache heraus: Ihr laßt Euch doch wohl durch Geld erkaufen? der Jägermeister ist mein Feind.

Oberpriester.

Und weshalb?

Koczinsko.

Er ist mir da ins Gehege einer Liebschaft gelaufen, wo er als ein ausgestoßener Jägermeister kein Recht mehr hatte – Das Mädchen liebt ihn eben so zärtlich, als es mich haßt. Davon bin ich Augenzeuge gewesen. Ich möchte also auch gerne diesem Mädchen die Feuerprobe machen lassen. – – –

Oberpriester.

Wer ist das Mädchen?

Kocziusko.

Das Hoffräulein Zaira.

Oberpriester.

Ich wage mich an kein Hoffräulein; es widerstehet dem Feuer, wie der Salamander. –

Kocziusko.

(Zieht eine goldene Kette mit Juwelen besetzt, hervor.)

Was deucht Euch, heiliger Mann; diese Kette würde Euren Glanz noch mehr erhöhen, wenn Ihr dieselbe um Euren grauen Nacken hinget – – –

Oberpriester.

Wenn ich sie hätte, freylich – –

Kocziusko.

Sie soll ein Freundschaftsband zwischen uns errichten: sie ist Eure. Nehmet sie als ein geringes Zeichen meiner zu Euch tragenden Liebe an. –

Oberpriester, (nimmt die Kette.)

Die Götter segnen Euch dafür! ich will alles thun; meine ganze Beredsamkeit erschöpfen, um einen Sünder auszurotten, der Euch nicht liebt. –

Koczinsko.

Nun, so findet Euch bald bey der Fürstin ein. Sie wartet auf Euch!

Oberpriester.

Sobald als möglich.

Koczinsko.

Lebt wohl! (er geht ab.)

Cabinet der Fürstin.

Fünfter Auftritt.

Wenda. Hernach Zaira. In Zukunft Koczinsko.

Wenda, (geht im Tiefsinn auf und ab.)

Es ist doch ein sonderbares Ding um die Seele des Menschen; so kömmt alles bey ihr auf die verschiedenen Eindrücke an, die sie durch die Sinne erhält. Vorhin war ich ganz Freude – und jetzt verwandelt sich diese in Mißmuth. Aber warum bekümmere ich mich auch um Dinge, die ich nicht ändern kann? – steht es denn in meiner Gewalt, alle Menschen glücklich zu machen, die von der Gottheit zu Leiden bestimmt sind? hätte ich nie den Jägermeister gesehen – – so war sein Schick-

Schicksal unbestimmt, und er konnte frey seyn. — Jetzt werd' ich nun von allen Seiten bestürmt —

(sie steht eine Weile in Mißmuth. Zaira kömmt mit einem ängstlichen Klagegeschrey herein, und wirft sich vor ihr nieder.)

Zaira.

Wenn ich Euch bey den Göttern anflehen darf, Fürstin! so rettet das Leben eines Edlen; gebt ihm nicht dem Unsinn Preiß!

Wenda.

Was ist das, Zaira? steh' auf, rede, wen soll ich retten?

Zaira.

Den Jägermeister Rudowski; man sagt, ihr bestimmtet ihn zu der Feuerprobe.

Wenda.

Ganz richtig. Er wird sich dadurch von dem Verdacht eines Meuchelmordes reinigen. Die Götter werden ihn, falls er nicht schuldig ist, unversehrt erhalten. —

Zaira.

Ach Fürstin! ich traue es Eurem Verstande zu, daß er sich ohnmöglich zu einer solchen Schwärmerey herabwürdigen kann. Politik kann zuweilen solch Uebel nothwendig machen; aber hier gillt es dem Leben eines Edlen, den die Boßheit verfolget. —

Wenda.

Wenda.

Du liebst den Jägermeister, wie ich gewiß weiß. Verliebte aber unterscheiden nie richtig. Laß dich nicht bethören, Zaira. Schon manches Herz blutete für Liebe. – –

Zaira.

Das ist sicher. Aber ich flehe Euch jetzt für das Leben eines unschuldig Unglücklichen um Schutz an! (zu ihren Füßen.) Meine Fürstin! wenn ich je Etwas über Euer Herz vermochte; so gebet solchen Gräuel nicht zu: ich leide zu sehr darunter!

Wenda.

Nun gewiß, du liebst ihn mit voller Kraft!

Zaira.

Ja ich liebe den edlen Mann; er verdient Gegenliebe, und ist meinem Herzen theuer. Ich harre Eurer Gnade! ach, Fürstin, Gnade für ihn, oder mein Leben schwinde mit dem Seinigen. – Er beleidigte Euch nie – – er setzte zu viel Vertrauen auf Euch, sonst konnte er bleiben, wo er war. –

Wenda.

Er würde auch da geblieben seyn, wo er war; wenn du als eine verborgene Kraft ihn nicht hieher zurückgezogen hättest. Auf Gerechtigkeit muß er hoffen!

Zaira.

Nun ja; nur nicht durch die Feuerprobe! –

Wenda.

Thue den Göttern keine Eingriffe in ihre unerforschlichen Mittel, die Menschen zu belehren und auch zu züchtigen. –

Zaira.

(Streitet im Sturm gewaltiger Empfindungen.)

Ich Unglückliche! daß ich so Etwas erleben muß! Die Rechte der Menschheit, Fürstin, verlangen dies Opfer nicht; die Götter selbst verzeihen Strafbaren; er aber ist nicht strafbar. Und Ihr wolltet den Göttern durch Milde nicht nachzuahmen suchen?

Wenda.

Unglückliche, ich kann ihm nicht helfen. –

Zaira.

Nicht helfen? wofür wäret Ihr Beherrscherin eines großen Volks? was dürfte jeglicher Elende hoffen, wenn selbst die Boßheit unter Eurem Schutz ruhen sollte? –

Wenda.

Es ist dies die Sache der Priester. –

Zaira.

Ach, ich Unglückliche! so ist er verlohren. – Fürstin, ich flehe um Euren Schutz für ihn.

(sie sinkt nieder, und ergreift ihre beyden Hände mit Wärme.) Der Mann ist gerecht; ich nehme Theil an seinem Schicksal. – Gebet ihm der Boßheit Preiß; ich aber werde mit ihm sterben, und meinen Kummer endigen. – Dann lasset Eure Thränen fließen, wann die Meinigen werden vertrocknet seyn. –

(Sie weinet bitterlich und steht auf.)

Wenda, (gerührt.)

Vielleicht kann ihn der Oberpriester retten. –

(Koczinsko tritt ein.)

Koczinsko.

Der Oberpriester, gnädige Fürstin, bittet unterthänigst, vorgelassen zu werden.

Wenda.

Ich erwarte ihn im Audienzsaal. (zur Zaira.) Verlaß mich, Liebe; du erschütterst meine Seele zu heftig, und das ist mir nicht lieb. Ich kann deinen Kummer nicht sehen; aber ich muß einmal der Sache ihren Lauf lassen, um Gerechtigkeit zu handhaben. –

Koczinsko.

Ganz richtig, gnädige Fürstin!

Zaira, (in vollem Maaße ihres Unwillens.)

Schäusal! (Geht ab.)

Wenda.

Ich will ihn sprechen.

(Geht in ein Nebenzimmer. Koczinsko entfernet sich ebenfals.)

Ein Kriegslager. Rütigers Gezelt.

Sechster Auftritt.

Rütiger. Hernach Bandemer, Trauhoff. Mehrere Kriegsoberſten.

Rütiger.

(Geht vor ſeinem Gezelt mit rächendem Blick auf und ab.)

Wenn der großmüthige Löwe den dürren Sand der Wüſte durchirrt, ſo ſchau't er zwar wild um ſich; allein, geſättigt durch den Raub, wirft er ſich ins Kühle. Da mag der Wanderer ihm ſicher vorübergehen, und durch Bangigkeit und Furchtſinn königliches Mittleid erflehen: er wird ihn durch Wohlthun vielmehr ſichern. Allein, wenn Schurken von Hinten ihm necken, und durch Waffen ſeinem Leben Gefahr drohen; ſo ſchüttelt er den Staub von ſich, hebt ſich aufrecht mit empor gerichteter Mähne und wartet den Kampf ab. – – Rache! Rache! ein Weib verachtet meine Hoheit und Größe; bedeckt meine heiſſe Liebe mit Schmach, und beginnt mit mir den Wettſtreit. So ſey es! ich ſpreche ihr Urtheil: ich breche die Banden der Liebe!

Eher finde kein Gedanke nach Ruhe in meiner Seele Platz, bis der ſtolzen Dirne Blut meine Stirne bezeichnet. – (Die Heerführer und Kriegsoberſten verſammeln ſich.) Ihr nahet Euch einem Augenblick,

Män-

Männer, wo das Schwert die Ehre Eures Fürsten und Gebieters rechtfertigen soll: meine Gesandschaft ist von der Fürstin von Polen spottend abgefertiget worden; und ein Schreiben von ihrer Hand, giebt mir deutlich zu erkennen; daß ich derjenige nicht sey, der Recht und Ansprüche auf ihr Herz haben könne. – Sie wünscht, daß ich mit meinen tapfern Kriegern ruhig zurückkehren, und ihr die Wahl: „Krieg fortzusetzen, und Frieden zu schliessen, allein überlassen möchte. – Da liegt ein unbändiger Stolz des Weibes zum Grunde; sie verachtet Männer von anerkanntem Rufe, und glaubt mit ihnen wie mit einem Federball spielen zu können. – Laßt uns also uns fest und unwiderstehlich vereinigen, und Muth gebe unserm Arme Kraft, die Strafen mit Nachdruck zu führen. –

Alle.

Rache für diese Schmach!

Rütiger.

So sey also unser Entschluß fest: laßt uns das wichtige Werk anfangen und vollenden: schwöret mir Treue und Gehorsam! (er ziebt sein Schwert; alle legen die Hände drauf.)

Alle.

Wir schwören!

Rütiger.

Gut, edle Männer; macht Euch nun bereit, und erwartet nähere Befehle von mir. –

(Die Uebrigen gehen ab bis auf Bandemern, der allein zurückbleibt.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Rütiger. Bandemer.

Bandemer.

Vergebt es meiner Freymüthigkeit, gnädigster Fürst; ich dächte, um das Wohl und die Ruhe so vieler Menschen zu schonen, wagtet Ihr noch das äußerste und letzte Mittel: nemlich, Ihr bestimmtet der Fürstin von Polen einen Ort, wo Ihr in Gegenwart mehrerer, friedliebenden Zeugen, mit ihr wegen des allgemeinen Wohls Euch mündlich besprechen könntet. Es läßt sich dann so manches vom Herzen frey sagen, was durch schriftliche Uebertragung nur zerstückt und bruchweise geschehen kann. – Leget ihr sodann Eure Wünsche recht lebhaft ans Herz; und wenn sie noch irgend einiger menschlichen Empfindungen fähig ist, so muß sie in Eurer Gegenwart erröthen, und selbst ihren Starrsinn bekennen. – Ist aber dieser letzte Versuch fruchtlos, so habt Ihr alles gethan, was man von einem großmüthigen Fürsten erwarten konnte, und sie kann das einige Opfer für alle werden. –

Rütiger.

Euer Vorschlag gefällt mir. Ich wage diesen letzten Versuch einer mündlichen Unterredung mit ihr. Ich bestimme den Ort unserer Zusammenkunft nahe vor ihrer Hauptstadt. Verachtet sie auch dies letzte Mittel, so sey ihr Schicksal auf immer entschieden. – Indes brechen wir auf.

(Bandemer entfernet sich.)

Achter Auftritt.

Rütiger.

Rütiger.

Jetzt mag nun jeder Mensch von mir denken, was er will; es giebt Augenblicke, da man nicht immer Gut handeln kann, sobald die Hand des Schicksals mit ihrem eisernen Scepter droht. In der That viel Unglück für die Menschheit! ich verließ die häußliche Ruhe und den Frieden; muste ihn verlassen – denn die Liebe zu ihr, riß mich unwiderstehlich dahin, alles zu wagen, alles aufs Spiel zu setzen, Leben und Ehre – – sie bauet ja ihren Thron in die Herzen, und ist unbegreifflich. – Was dachte ich mir vorhin im Geiste für süße Bilder, wie ich am Busen des Weibes glücklich leben, nnd auf ein mächtiges Volk herrlich durch Thaten wirken wollte – – – aber jetzt bin ich elend, elender als irgend einer meiner Sclaven; das kränkt mich! O, wem seine Ruhe lieb ist, der bleibe vom Menschengetümmel ferne, und lasse den Erdball sich drehen, wie er will; er wird doch Nichts dadurch bessern; Menschen bleiben Menschen! und ich werde jetzt für den gefährlichsten gehalten. –

(Geht ab.)

Dritter

Dritter Akt.

Der Audienzsaal im Pallast.

Erster Auftritt.

Wenda. Hernach Zaira.

Wenda.

(Geht im Tiefsinn, und bricht einige unwillkührliche Seufzer aus.)

Das hätte ich doch nicht gedacht; er hat nicht lauter Probe im Feuer gehalten. – Entweder ein Erzbösewicht muste er seyn, oder die Götter handelten parteiisch – – daß Feuer ergrief ihn unaufhaltsam, da er den glüenden, unterirrdischen Gang machen muste. Es war doch schaudernd zu sehen – – – wie werd' ich das unglückliche Mädchen beruhigen können? Zaira, wir sehen uns in diesem Leben nicht wieder," war sein letztes Klagen. – Ich bin unschuldig an diesem Tod; die Götter wollten es so nach ihrer hohen Weisheit. – Schlummere nun in Frieden von den ausgestandenen Mühseligkeiten dieses Lebens entfesselt. – –

(Zaira nähert sich in tiefste Trauer gehüllt, mit starr hingerichtetem Blick auf die Fürstin. Diese entfernet sich, und geht in ihr Cabinet.)

Zaira.

Sie kann mein Seufzen nicht ertragen, und entfernet sich – – aber wie mein Haupt schwindelt!

delt! ach, — — (sie blickt tief vor sich hin) er ist nicht mehr der Edle; so klag' ich, so werden auch andere klagen, die sein Herz kannten — — er liegt durch die Glut des Feuers gestürzt, und hört nichts. — Hülle dich also in's Todtengewand, Unglückliche, und klage: er ist nicht mehr! keine Seufzer schallen ihm hörbar zu von seiner Geliebten; keine Thränen blickt sein Auge; kein Schmerz foltert seine Seele; keine Last drückt ihn mehr zu Boden. Alles, alles verloren — wohin werd' ich nun irren? wohin? Weine, Zaira, laß bittere Thränen der Tugend stolz fließen; er war der Thränen werth. — (Sie steht im Schmerz begraben, und drückt ihn durch unarticulirte Töne aus.) Er ist dahin — — (schnell und etwas wild,) ich will sein Leichenbegängniß feyern. —

(Sie entfernet sich. Wenda kömmt nach einer kleinen Weile aus ihrem Cabinet zurück.)

Zweiter Auftritt.

Wenda. Hernach Rocowicz in Begleitung eines Herolds.

Wenda.

Sie ist fort; den Anblick konnt' ich nicht ertragen; die Zeit aber muß die wirksamste Arzeney seyn, ihren Kummer zu heilen; sie lehrt dulden und hoffen — und die Rückerinnerung am über-

überstandenen Unglück durch Zufall, ist denn so süß, so troftreich für das bessere menschliche Leben, daß wir nun erst wahre Freuden zu schätzen wissen. – Das Unglück muß also erst den Menschen vervollkommnen, und ihn zuförderst belehren: wer er ist, was er seyn könne, und in Zukunft werden kann. – Das Unglück muß ihn das sinnliche dieses Lebens verachten lehren, muß ihn zu seinen Pflichten als Mensch ermuntern, muß ihm neue Kraft, neue Festigkeit geben, mächtigen Widerstand bey künftigen Gefahren zu leisten, und muß sein Herz bessern. – Dadurch erhöhet also der Mensch seinen Werth; er schöpft Weisheit in Schulen eigener Qual, und weiß nun erst sein Selbst zu schätzen. – So hat also das Uebel auch seinen Nutzen; denn kein Uebel ist so fürchterlich es führet immer etwas Gutes mit sich. – Zaira wird sich bessern, und sich überzeugen; daß sie nicht vergebens litt. –

(Rocowicz nebst dem Herold tritt ein.)

Rocowicz.

Fürst Rütiger übersendet Euch aufs neue ein Schreiben, gnädige Fürstin. –

Herold, (übergiebt ihr das Schreiben.)

Das letzte, nach des Ueberbringers Aussage: dann will er Euch nicht mehr beschwerlich fallen. – (Er entfernet sich. Wenda erbricht das Schreiben, und liest von sich im Stillen.)

(Stillschweigen.)

Wenda.

Wenda.

Er bestimmet hierinn einen Ort für unsere persönliche Zusammenkunft, Großfeldherr: da will Er mir die thunlichsten Vorschläge in aller Freundschaft, für unser beyderseitiges Wohl machen. – Beyderseitige Kriegsvölker sollen indes unter ihren Waffen ruhen, und dergleichen mehr. – Was rathet Ihr, Großfeldherr?

Rocowicz.

Ich rathe, keine persönliche Zusammenkunft mit dem Fürsten zu veranstalten. Rütiger ist von Natur feurig, voll heftiger Leidenschaften; und da doch alle seine Wünsche fruchtlos sind; so könnte Euch durch diese Zusammenkunft großer Nachtheil erwachsen. Euer Leben selbst stände in Gefahr in Gegenwart dieses jachzornigen Fürsten. Die Reichsstände geben es überdem nicht zu. –

Wenda.

Ihr habt vollkommen Recht. Aber eine Antwort kann ich ihm doch nicht schuldig bleiben?

Rocowicz.

Wer soll ihm diese überbringen? Jedermann ist voll Furcht für diesen Fürsten eingenommen. – Eure Staatsbedienten hangen bedenklich den Kopf, und zittern für den strengen Teutschen.

Wenda.

Wenda.

Gewiß nicht ohne Ursache. – Ich will auch Niemanden durch Gewalt diese Gesandschaft auftragen. –

Kocowicz.

Vielleicht wirft sich Jemand als Freywilliger auf, und übernimmt den Posten. –

Wenda.

Ich will es versuchen. Ist es nicht, so kann auch die schuldige Antwort unterbleiben. – Sind übrigens die Truppen in gehöriger Bewegung, Großfeldherr?

Kocowicz.

Nicht allein in gehöriger Bewegung, sondern auch in Ordnung. Sie erwarten nur den Angriff. –

Wenda.

Gut. Ich beurlaube Euch!

(entfernet sich. Wenda geht ebenfalls in ihr Cabinet.)

Eine

Eine Todtencapelle. Inwendig durch Wachskerzen erleuchtet. Eine schwarze Urne in der Mitte. Mehrere Priester sind eben im Begriff, die Urne zu bedecken. Zaira steht in einer Ecke im tiefsten Schmerz begraben.

Dritter Auftritt.

Die Priester. Zaira.

Die Priester, (stimmen ein Trauerlied an.)

Was heißt dies Leben doch,
Darinn wir sicher Leben?
Ein kummervolles Joch
Mit Müh' und Noth umgeben,
Ein Meer voll Heucheley,
Ein Spiel, und Trügerey.

Ein Schiff, gehts gleich oft frey
Durch seines Meereswellen,
So kann ihm Räuberey
Sich unverhoft gesellen;
So zieht im Leben auch,
Beym besten Feu'r ein Rauch.

Drum komm, o sanfter Tod
Du Ende vieler Plagen,
Du Ziel der eiteln Noth
Und unsrer Jammertagen.
Bey dir allein ist Ruh.
Drum eil' ich dir so zu. – –

Zaira.

Zaira.

(Nähert sich der Urne, und blickt dieselbe starr an.)

Du warest sonst so schön, Geliebter; dein Grab sey auch schön. – Ich will Rosen und Veilchen streu'n, und Cypressen pflanzen, um dann zu klagen: er ist nicht mehr. –

(Steht aufs neue tief gesenkt, blickt aber dann in heftiger Bewegung wild auf.)

Rudowski! Rudowski! ach, er ist zermalmet – – ha! so sey dieser Tag auf ewig dahin – – dicke Wolken überstürmten ihn, und stickender Feuerdampf machte ihn schaudernd! Verfluchet ihn, bebende Sünder! verwandelt ihn in schwarzer Nacht – – und kein Stern schimmere, der Mond erblasse, und wende sich trübe zurück – – daß ich diesen Jammer erdulden muste! Warum preßte man mir nicht das Mark zusammen? so wäre ich längst Staub, Staub und Asche. Wer nimmt sich jetzt meiner an? wen können die Thränen, die Seufzer einer Unglücklichen rühren? Ach, elende Zaira! (sie geht in tobender Bewegung und Raserey ergreift sie.) Du nicht mehr, Rudowski? ich lebend? das ist unnatürlich. – Straft mich, Götter! straft mich! ersinnet neue Foltern zu Qualen, verwandelt mich in Staub! was heißt sonst Euer Wohlwollen? was Eure Gnade? höchst ungerecht handeln – – so hasse ich Euch! so trotze ich Euch! und trotz dem Willen der Ungerechten, laß mich mit dir vereinigen, Geliebter!

(sie wirft sich neben der Urne hin. Tausend traurige Empfindungen bemächtigen sich ihrer Vorstellungskraft, und unter diesen befällt sie eine schwere Ohnmacht.)

Ein

Ein Priester.

Da liegt die Schönheit im Staube! Raserey ergriff sie; es ist Zeit, daß gehörige Mittel bey ihr angewandt werden. Laßt uns sie vor jetzt an die frische Luft tragen, und dann die Urne versenken.

(Einige fassen sie, und tragen sie ohnmächtig fort.)

Der Audienzsaal im Pallast.

Vierter Auftritt.

Wenda. Der Unbekannte.

Wenda.

Ihr seyd ein sonderbarer Mann. Das Schicksal muß auch mit Euch seltsam gespielet haben; denn dies deutet Eure ganze Stellung schon. – Was führt Euch denn zu mir?

Unbekannte.

Menschenliebe. Ob ich gleich seit vielen Jahren Menschen am Tage schäuete, so findet jetzt eine Ausnahme statt; wenn dadurch die Erhaltung eines Edlen kann gesichert werden. –

Wenda.

Erkläret Euch deutlicher: wer seyd Ihr?

Unbekannte.

Unbekannte.

Ein Einsiedler. . . Seit geraumer Zeit lebe ich ohnfern von hier im Walde, in einer unterirrdischen Behausung; laß mich durch wackere Burschen speisen und kleiden, und lehre sie für diesen Beweiß ihrer Zuneigung zu mir, nicht morden. –

Wenda.

Nicht morden? das klingt seltsam.

Unbekannte.

Ja, Fürstin, nicht morden. – Mord ist eine schändliche Handlung des Menschen; er verunzieret ihn, und raubt ihm seine Würde, wäre er auch ein Fürst. – Kann ich also etwas Besseres für empfangene Wohlthaten thun, als den Wohlthäter nicht morden zu lehren?

Wenda.

Ihr seyd wunderlich in Euren Thaten und Handlungen. – Wer waret Ihr vordem, ehe Ihr zu Eurer Einsiedeley kehrtet?

Unbekannte.

Ja, wenn ich Euch das sagen wollte – – ich war ein Bundesgenosse von Eurem großen Vater Craco.

Wenda, (voll Erstaunen.)

Bey allen Göttern! Mann, sprecht nicht zweideutig. –

Unbekannte.

Unbekannte.

Euer Vater brach den Bund mit mir nach einer sonderbaren Begebenheit von meiner Seite, und versagte mir den stillen Aufenthalt bey ihm, den ich suchte. – Was konnte ich also anders thun, als das Leben eines Einsiedlers zu wählen? Von meinem Vaterlande war ich zu weit entfernt – – – Weiter kann ich Euch nichts sagen. Nun aber zur Hauptsache: Ihr hattet einen Bruder, der sich durch Meuchelmord an seinem ältern Bruder, des polnischen Regiments bemächtigte; er hieß Lechus. Er ermordete seinen Bruder Cracum auf der Jagd tief im Gebüsch. Diesen traurigen Vorfall sah einer meiner wackeren Burschen, in einiger Entfernung mit an. Ich hab' ihn deshalb als Zeugen mit mir genommen, damit er die Wahrheit bestätigen könne, und der so lange ins Elend verbannete Jägermeister Rudowski, von dem schändlichen Verdacht befreiet werde. –

Wenda.

(Schlägt ihre Hände zusammen, steht wie versteinert und schweigt.)

Unbekannte.

Diese Versteinerung läßt mir nichts Gutes vermuthen! Ich konnte aber nicht früher kommen, sonst wäre es geschehen. . . . Des Lechi Meuchelmord an seinem Bruder, erfuhr ich nur diesen verwichenen Morgen ganz neu von besagtem Zeugen. –

Wenda, (erholt sich in etwas.)

Dieser Rudowski ist nicht mehr, alter Mann. Er konnte die Feuerprobe nicht halten, um sich zu rechtfertigen. –

Unbekannte, (ganz kalt.)

So. Nun die Götter bewahren Euch, Fürstin. (Er will ab. Wenda zieht ihn zurück.)

Wenda.

Nicht also, alter Mann. Ihr waret vordem ein Freund von meinem Vater. Belohnte er Eure Freundschaft nicht, so wie es sich gebühret; so kann Ich als seine Tochter, Euch es doppelt an Wohlwollen ersetzen. Ihr wohnet bey mir, und nehmet an meinen Schicksalen Antheil. –

Unbekannte.

Das kann nicht geschehen.

Wenda.

Nun so gewähret mir doch eine Bitte. –

Unbekannte.

Die ist. – –

Wenda.

Ich bin mit einem mächtigen Fürsten in Krieg verwickelt worden; er warb um meine Gunst, und diese konnte ich ihm aus triftigen Gründen nicht gewähren. Wuth und Rache verleiten

leiten ihn nun dahin, daß er meine Hauptstadt zu belagern droht. Er verlangt jetzt eine mündliche Unterredung mit mir ausserhalb der Stadt zu halten; auch zu dieser kann ich mich aus bewegenden Ursachen nicht bequemen. – Wollt Ihr als ein Eisgrauer, ehrwürdiger Mann, die Gesandschaft von meiner Person auf Euch nehmen, in des Fürsten Lager ziehen, ihm mit Kraft und Nachdruck die verzehrende Liebe zu mir, und den verderblichen Krieg ausreden, und auf diese Art zwey Nationen aussöhnen; so macht Ihr Euch um mein Haus noch verpflichteter, und ich bin stets eine Schuldnerin von Euch. –

Unbekannte.

So gerne ich Eurem Begehren willfähren möchte, so bin ich zu Gesandschaften schon zu schwerfällig. Ich liebe den Pomp der Menschen auch nicht mehr. – Ihr habt ja Staatsmänner genug, denen es Pflicht ist. – –

Wenda.

Der Fürst ist von Natur hitzig, jachzornig und rasch. Es würde seinen Anfall von Wuth keiner besser bändigen können, als Ihr in Eurem ehrwürdigen Silberhaar, sobald er sich seines Zwecks verfehlt fände. –

Unbekannte, (nachdenkend.)

Wenn ich es also wage, kann ich dann in Ruhe in meine Behausung zurückkehren?

 Wenda.

Wenda.

Ja, lieber Alter, wenn Ihr wollt.

Unbekannte.

Gut. Noch Eines: wie heißt der Fürst?

Wenda.

Rütiger der Große.

Unbekannte.

(Schweigt eine Weile, und ergreift dann mit einiger Wärme ihre Hand.)

Ich erfülle Euren Wunsch gerne, Fürstin. Ich kenne den teutschen Rütiger, und wünschte ihn noch einmal in meinem Leben zu sehen. –

Wenda, (hocherfreuet.)

Desto besser, ehrwürdiger Graukopf. Jetzt in mein Cabinet.

(Sie geht mit ihm ab.)

Ein

Ein Kriegslager vor der Hauptstadt.

Rütigers Gezelt. Vor demselben ein Armsessel.

Fünfter Auftritt.

Vandemer. Trauhoff.

Trauhoff.

So wie ich sage, ist's; durch so oft wiederholte Abschickung von Gesandten und Briefträgern, werden wir nur in unsern Unternehmungen aufgehalten. Weshalb durften wir so rasch aufbrechen, und gewaltsame Märsche machen, wenn noch Zeit genug zu fruchtlosen Unterhandlungen übrig war? und, was ist die ganze Ursache des Feldzuges wieder die tapfere und heroische Fürstin von Polen anders, als bloß für die übermäßige Begierde und fast rasende Leidenschaft unsers Fürsten zu streiten? um seiner heftig tragenden Liebe zu derselben, sollen zwey Nationen sich würgen, und die Folgen des Elends und der Verzweiflung über große Länder bringen? Krieg ist ein nothwendiges Uebel; hier aber ist nicht der Fall: wenn mich eine Person mit ihrer Zuneigung nicht beehren will, daß ich alsdann das Wohl vieler Menschen aufs Spiel setzen müsse. — Der Zug hieher bringt uns in der That keine Ehre; und wenn alle Kriegsobersten so dächten wie

ich;

ich; so schlössen wir mit der Wenda ohne Vorbewust des Fürsten, Frieden, und zogen in Ruhe nach unserm Vaterlande zurück. –

Bandemer.

Alle Kriegsobersten sind ganz Eurer Meynung; selbst der gemeine Soldat murret laut und ist unzufrieden. – – Aber wer wagt es, dem Fürsten die Vorstellung zu machen, um seinen Kopf in Gefahr zu setzen?

Trauhoff.

Die Einigkeit aller zum Frieden, muß ihm unvermerkt zu ruhiger Beobachtung seiner Selbst führen. Diese Einigkeit zur Ruhe, kann zuerst den glücklichen Gedanken in seiner Seele erregen: es ist Schande für das Menschengeschlecht, durch den unzeitigen Liebeseifer eines Einzelnen, so vieles Gute aufzuopfern, und ein ganzes Volk in Gefahr zu stürzen. – Wie, wenn die ganze Unternehmung mißriethe, und ein Weib den mächtigen Rütiger aus dem Felde schlüge – – – das sind so ohngefehr die Bemerkungen, die er zu machen Ursache hätte. –

Bandemer.

Es steht noch das Beste zu hoffen. Vielleicht macht nun die persönliche Zusammenkunft dieser beyden Entrüsteten, der drohenden Gefahr ein Ende. –

Trauhoff.

Die Fürstin von Polen wird es nie wagen, einem drohenden Feinde unter die Augen zu gehen. Wahrscheinlich eine neue Gesandschaft von Ihrer Seite, wird der Sache aufs neue eine andere Wendung geben sollen. –

Bandemer.

Dann haben wir das drohende Ungewitter in seiner vollen Kraft zu erwarten. Rütiger hat so ganz die Seele seines Vaters durch Natur und Geblüt. – – (Man hört Trempetenschall.) Der Fürst kömmt zurück.

Trauhoff.

Seine Miene ist grausam und wild. Vielleicht ein neuer, ihm widriger Zufall. – –

Bandemer.

Stille; er ist argwöhnisch und mißtrauisch. – –

(Rütiger kommt mit seinen Kriegsobersten an.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Rütiger. Bandemer. Trauhoff. Die Kriegsoberſten.

Rütiger, (zu der Verſammlung.)

Dieſe letzte Verſicherung geb' ich Euch allen nochmals: ich beſtrafe den Aufwiegler und Widerſpenſtigen grauſam mit voller Strenge, den Uebrigen zum warnenden Beyſpiel. – Habt Acht auf jeden einzelnen Soldaten, damit nicht Rotten und Parteien entſtehen. Ich will ſiegen, oder ſterben. –

(Er blickt mit ungeduldiger Sehnſucht vor ſich hin.)

Noch ſeh' ich keine Wenda; kein Gefolge, das ihre Ankunft andeuten könnte. – –

Bandemer.

(Geht etwas Seitwerts mit forſchendem Blick.)

Hier Links, großer Fürſt, nehm ich einige Perſonen wahr, die auf uns zukommen. Wahrſcheinlich. – – (Man hört Trompetenſchall.)

Rütiger.

Sie muß es ſeyn; der Herold verkündigt ja ihre Ankunft.

(Er geht etwas vorwerts; die Uebrigen bleiben zurück.)

Bey den Göttern! ich ſeh nichts, als einige Graukӧpfe; keine Fürſtin, die ſich durch entfernten Glanz auszeichnete – – was heißt das?

(in heftiger Bewegung.)

(Der Unbekannte von einem Herold und einigen andern begleitet, kommt näher, und neiget ſich vor Rütigern.)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Rütiger. Der Unbekannte. Die Vorigen. Die Uebrigen.

Rütiger.

(Schreyet dem Unbekannten im Grimm zu.)

Wo ist deine Fürstin?

Unbekannte.

Im Namen der Fürstin Wenda bin ich gesandt, um – –

Rütiger, (zieht sein Schwert.)

Um durch dein Blut den Frevel zu rächen. –

(Er stößt das Schwert in des Unbekannten Brust.)

Unbekannte.

Fürst, du mordest deinen Vater!

(Er sinkt zur Erde; einige von den Anwesenden eilen hinzu, heben ihn aufrecht, und tragen ihn auf den Armsessel.)

Rütiger.

(Mit sinkendem Schwert und staunendem Blick.)

Vatermord!

Unbekannte, (schwach.)

Höre Rütiger, die Worte deines sterbenden Vaters: ich hatte deine tugendhafte Mutter in dem schwarzen Verdacht, daß sie strafbaren Umgang mit einem von meinen Höflingen betriebe.

Die

Die Sache hatte scheinbaren Grund, und der Verräther verstellte sich tief. – Ich ergrimmete deshalb. Deine Mutter kam ins Kindbette, und gebahr eine Tochter, die meinem Bilde ganz unähnlich war: dies vermehrte meinen Verdacht. – Ich überfiel sie einst des Morgens mit ihrem Kinde im Bette, und gab beyden tödtende Dolchstiche, so daß sie des Todes im Augenblick wurden. Nachhero ergabs sich ganz deutlich; daß deine gute Mutter unschuldig war verläumdet worden. Den Verläumder ließ ich auf glüenden Blech schlagen. Dadurch ward nun mein Seelenkummer nicht gehoben. Ich wurde von Melancholie befallen, legte die Regierung aus freyen Stücken nieder, und übergab dich den Reichsständen zur Erziehung. – Du warst der einzige Reichserbe, und damals drey Jahr alt. Schaam und Reue vermochten mich dazu; daß ich mein Vaterland verließ, und in Polens Wäldern einen Zufluchtsort suchte, den ich auch fand. So lebte ich dreyßig Jahre von Menschen verachtet, im Verborgenen. Das ist meine Geschichte. Die Götter handeln gerecht: Mord muß durch Mord gerächt werden. – Meine Tage sind vollendet, – – – (mit brechendem Auge) ich sterbe!

Rütiger.

Rütiger.

(Erholt sich etwas von seinem Erstaunen.)

Fürst Richard! mein Vater! (er geht in nagender Seelenunruhe,) sind denn keine Mittel mehr vorhanden, Euch noch zu retten — — (zu den Umherstehenden) traget ihn in mein Gezelt! (einige fassen und tragen ihn fort) Mord war die Loosung — — Mord! Vatermord! o Natur! was machst du aus dem Sohne? dazu war ich bestimmt, um einen Frevel durch den andern zu rächen? das nenn ich rasch, rasch ohne mein Verschulden — — konnt' ichs denn ahnden, daß er mein Vater war? O, das ist grausam! verflucht mein Daseyn! ich ertrag' es nicht!

(Er steht tief in sich gekehrt. Die Uebrigen kommen aus dem Gezelt stumm und gebeugt zurück.)

O, ich seh's an Euren Mienen: er ist nicht mehr!

Bandemer, (tritt näher zu ihm.)

Er verschied ruhig, der alte Mann, gnädigster Herr, und vergab Euch den Vatermord!

Rütiger.

Kann Er das? nein! nein! die That ist zu abscheulich! (Mit einem Schrey des Entsetzens.) Götter! er liegt ermordet — — — durchbohrt durch mich! (die Anwesenden schaudern zurück.) O, die Ihr um mich mit Schaudern und Entsetzen steht, richtet die rasche That; verdammet den verruchten Sohn; laßt ihn bluten für den Vatermord! mein Leben

ist

ist mir Last; ich entsag' der Fürsten-Größe, der Hoheit, die mir angeerbt; ich entsage allem, was mir sonst theuer war – – – suchet Euch einen Fürsten – – mein Reich ist verwaiset – – – (er durchstößt sich mit seinem Schwert!) ich folg Euch, Richard! (ein allgemeines Erstarren.)

Trauhoff.

Das war schrecklich! laßt uns den Frieden suchen, und in unser verwaisetes Vaterland zurückkehren.

(Alle gehen mit gesenkten Häuptern ab.)

Ufer des Weixelflusses.

Eine Brücke über den Fluß.

Achter Auftritt.

Zcakwil. Dolgoruki.

Beyde kommen vorlängst dem Ufer des Flusses gegangen.

Dolgoruki.

„Darinn liegen eben gewisse Umstände verborgen." – Immer ist es eine eitele Verstellung solcher Menschen, die den Tod suchen, um die große Meynung zu erwecken; daß sie höhere und

und vortreflichere Seelen haben, als andere. Denn die, welche dem Schein nach, den Tod verachten, müssen denselben entweder nicht kennen, oder sie müssen die verborgenen, inneren Unruhen vor demselben aus besonderem Eigendünkel vertuschen. – Der Held selbst zittert im Herzen, und trotzt nur mit falschem Gesicht, blos des Nachruhms halber. –

Zcakwil.

Aber es sind auch Beweise vorhanden, daß man dem Helden nachahmen könne, ohne die Eigenschaften desselben zu besitzen. – Das Fräulein verachtete den Tod, und warf sich ohne besondere Furcht in seine Arme. –

Dolgoruki.

Ohne besondere Furcht? so konnte gewiß das unglückliche Mädchen das Schauderhafte des Todes nicht mehr mit kalter Prüfung überdenken. – Es verfehlte also die rechte Art, sich von einem kranken Gemüthszustande zu heilen. Im Tode hofte es die Ruhe und Glückseligkeit zu finden, die ihm lebend zu mangeln schienen. Eine verborgene Anlage zur Raserey, bedurfte nur einen Funken, um hell aufzulodern – – – und so gab sich das Mädchen den Wellen im Aufruhr des Gehirns, betäubend Preiß. –

Zcakwil.

Zcakwil.

Man braucht nicht rasend zu seyn, um seine Tage abzukürzen – – es giebt der Ursachen so viele, die ein Uebel durchaus nothwendig machen. –

Dolgoruki.

Aber keine Ursache kann Selbstmord entschuldigen. –

Man hört Trompetenschall. Die Fürstin kömmt in Begleitung mehrerer Personen, und begiebt sich auf die Brücke. Zcakwil und Dolgoruki folgen der Versammlung nach.

Neunter Auftritt.

Wenda. Das Gefolge. **Zcakwil.** **Dolgoruki.** Hernach **Roczinsko.**

Wenda.

(Stellet sich an das Gelenter der Brücke, und heftet starre Blicke auf den Grund des Wassers.)

Auch die war zu ihrer Ruhe befördert, und wählte die Wasserprobe aus freyen Stücken – – es war übermäßiger Antheil an dem Tode eines geliebten Rudowski. –

Zcakwil.

Zcakwil, (nähert sich ihr.)

Eben diese Stelle ist es, gnädige Fürstin, von der das Fräulein sich unerschrocken herab in den Grund stürzte. (Er zeigt bedeutend den Fleck an.)

Wenda.

(Steht in sichtbarer Verwirrung und antwortet nichts.)

Zcakwil.

Es fand aber kein Bedauern. – –

Wenda, (sieht ihn bedeutend an.)

So. Hat man auch schon desfalls die gewöhnliche Leichenprocession angestellet. – –

Zcakwil.

Mit Rudowski's Asche? ja; das Volk drang häufig hinzu, und schien den Jägermeister sehr zu bedauern. –

Wenda, (betroffen.)

Mit Zairen's Körper?

Zcakwil.

Nein. Man hat den Körper noch nicht aus dem Grunde ziehen können. –

Wenda.

Ich beneide den Heldenmuth meiner Zaira. –

Dolgoruki.

Das war nicht Heldenmuth, gnädige Fürstin, sondern Verzweiflung über fehlgeschlage-

ne Hoffnung — — Rudowski hielt ja die Feuerprobe nicht — —

Wenda, (mit verachtungsvollem Blick zu ihm.)

Elender Spötter, auch der von Leidenschaften und Vorurtheilen freye Mensch, wagt diesen wichtigsten Schritt mit kalter Vernunft. Es kömmt alles auf gewisse Umstände an — — — die freylich mit Zaghaftigkeit sich nicht vereinigen. —

Dolgoruki, (vor sich.)

Um Etwas ausserordentliches nach dem Tode vorzustellen; das ist sicher. —

(Koczinsko nähert sich der Fürstin.)

Koczinsko.

Ein Herold überbrachte beyfolgendes Schreiben von dem Großfeldherrn an Euch, gnädige Fürstin. (Er übergiebt ihr das Schreiben.)

Wenda, (liest das Schreiben vor sich.)

(Tiefes Schweigen.)

(Sie wendet sich gegen die Versammlung mit einigem Stolz.)

Wir haben gesiegt, Woywoden und Reichsstände, mächtiger gesiegt, als durch Schlachten. Rütiger, dessen Absicht die Zerstöhrung Polens war, hat sich selbst entleibet, da er wieder Vermuthen seinen alten Vater mordete. — Von Schande und Schaam durchdrungen, zieht sich sein Heer zurück, ohne uns weiter zu beunruhigen. —

(Allgemeine Aufmerksamkeit.)

Zcakwil.

Zcakwil.

Das heißt den Feind rasch vertilgen. – Wie war es möglich, daß er seinen Vater ermorden konnte?

Wenda.

Ganz leicht. Der alte Graukopf, den ich als Gesandten an ihn abfertigte, war sein Vater. Ich konnte das nicht wissen, und Er noch weniger. –

Zcakwil.

So haben wir nun das Ziel unserer Wünsche in Absicht dieses Feindes erreicht, gnädige Fürstin, nur nicht in Absicht Eurer Person. –

Wenda.

O, auch in Absicht meiner Person werdet Ihr bald mehr erfahren. –

Zcakwil.

Dazu leben wir der gewissen Hoffnung. – Fürst Rütiger ist nicht mehr; es sind aber noch mehrere Fürsten edleren Stammes vorhanden, die der Hand einer heroischen Wenda würdig sind. –

Wenda.

Das geb' ich gerne zu. – Um aber zuförderst dem Volke eine Anleitung zur Dankbarkeit wegen der glücklich schnellen Befreyung von einem trotzenden Feinde zu geben; so lasset den Göttern eine

eine Menge Geschenke in den Tempeln darreichen, und dadurch ihren mächtigen Beystand verherrlichen. – Ich selbst will ihnen ein Opfer bringen, wie sie seit langer Zeit keines hatten, und das gewiß zum Andenken Polens noch nach Jahrtausenden dienen wird. – Polen hatte bisher eine reine unbefleckte Jungfrau als Regentin; sie erhielt diese unbefleckte Jungfrauschaft durch Beherrschung Ihrer Selbst bey allen Anfällen und Stürmen des Lebens – – und, damit dieses ihr unverletztes Heiligthum durch keinen fernern üblen Zufall verdunkelt, oder verringert werden möge, so wählt sie standhaft den Tod, als ihren Befreyer und Wohlthäter. –

(Sie setzt mit einem Sprung von der Brücke herab in den Fluß. Ein allgemeines Erstarren. Einige heften ihre Blicke von der Brücke herab auf den Grund des Wassers; andere eilen am Ufer hin, um Rettungsanstalten zu treffen; andere verhüllen ihr Gesicht.

Zcakwil, (mit mehr Fassung und Ruhe.)

Sie entsagte der Fürstengröße freywillig, um sich bey der Nachwelt ein bleibendes Denkmal zu stiften.

Dolgoruki.

Aber nicht zu Ihrem Ruhme. –

(Die Uebrigen gehen betreten ab.)



